Mennonitische Rundschau

Trachtet uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch 7. August 1974 | Nummer 32

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY AUG 20 74

Herzenstränen

Nicht die Augen laß weinen,
wie so oft in der Not!
Nein, das Herz nur laß weinen,
laß es weinen nach Gott!

Ach, so mancher weint Tränen,
und sie bessern ihn nicht:
Darum richte dein Sehnen
durch das Dunkel zum Licht!

Höre auf, dich zu kränken;
denn umsonst ist die Pein.
Laß dein Herz nur bedenken,
wie du selig magst sein.

Viele sind's, die sich grämen
so vergeblich in Not,
daß sie alle doch kämen
zu der Ruhe in Gott!

Lege ab deine Sorgen,
sie bedrücken dich bloß.
Nur für eines zu sorgen
sei dein seliges Los.

Übergib nur dem Heiland
alle Sorge und Pein;
o, dann führt er dich selig
in das Himmelreich ein.

J. Paul

* * *

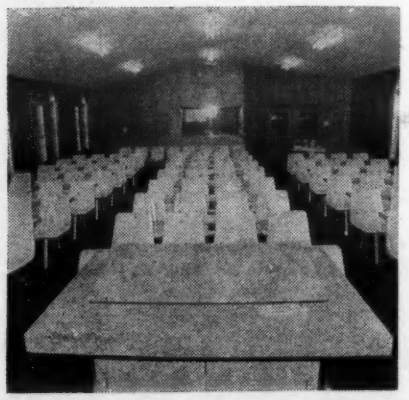
Die Tränen

„Mein Auge tränt zu Gott" (Hiob 16, 20).

Diese Erde ist im Grunde ein Tränental. „Macht man im Leben kaum den ersten Schritt, bringt man als Kind schon eine Träne mit", so heißt es in einem Volksliede. Es gibt Trübsalstränen, Sehnsuchtstränen. Auch Freudentränen gibt es. Auch gibt es Tränen, die im Zorn, aus Wut geweint werden. Nicht immer rollen die Tränen über die Wangen. Oft sind es Tränen des Herzens. Sie sind sehr bitter. Es ist schwer, wenn man es von Tag zu Tage mit demselben Leid zu tun hat. Schwere Krankheit, große Verluste, die Beschwerden des Alters drücken oft hart. Kommt zu allem dann noch das Schuldbewußtsein, die Sünde, und vermehren die Schwere um vieles, dann bleibt nur ein Weg zu Gott gangbar. Alle anderen Wege sind ein Fallen. Da steht der Farmer vor seinem Acker. Mit großen Hoffnungen hatte er ihn einst besät. Es kam die große Hitze, die Dürre. Jetzt ist das Getreide dahin. Es ist traurig, aber der Farmer verlegt seine Hoffnungen auf das nächste Jahr. Wohl allen Weinenden, welche ihre Hoffnungen auf das zukünftige Leben verlegen. Dort im Himmel sammelt sich die große Schar. Jeder aus ihnen hat auf Erden schwer geweint. Vielleicht hängen die Tränen bei aller Freude noch jetzt in ihren Augen. Sie sind aber zu Gott hin geweint und es kommt sicher die Zeit, da wird Gott bei den Weinenden wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen (Offb. 21, 3. 4).

J.B.W.

Japanische Kirche von nordamerikanischen Jugendlichen gebaut



Das Innere der Kirche in Senri New Town, Japan.

Im Jahre 1970 besuchten 41 nordamerikanische MB-Jugendliche Japan. Damals gelobten sie, $40,000 für den Bau einer Kirche in Senri New Town in Osaka zu sammeln. Dieses Ziel schien am Anfang sehr strebsam, idealistisch, und fast außer Reichweite zu sein. Aber die Jugendlichen kamen sehr nahe; in direkter und indirekter Weise brachten sie die Summe von $45 000 zusammen.

In 1970 hätten $40 000 für das Grundstück und den Bau der Kirche gereicht. In 1974 kostete der Bau allein $34 000, und die übrigen $11 000 trugen zur Bezahlung des Grundstücks (Größe 2160 Quadratfuß) bei, das nun $41 000 kostete.

Die japanischen Christen waren so von dem Einsatz der jungen Leute beeindruckt und überwältigt, daß sie den Rest der Gelder zusammenbrachten, um dieses Projekt völlig zu bezahlen. Eine Anzahl mußte wirklich Opfer bringen, um mitzuhelfen. Ein Mann bat seinen Arbeitgeber, ihm seinen jährlichen Bonus im Voraus zu geben, damit er beim Kirchenbau helfen konnte. Eine Braut hatte eine beträchtliche Summe für ihre bevorstehende Heirat zusammengespart, aber trotzdem borgte sie es der Gemeinde. Auch Missionare machten mit. An 6 Tagen der Woche, 6 Monate

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Der Konferenzsonntag

Konferenzbericht (2. Fortsetzung)

Auf der Bühne des Queen Elizabeth Auditoriums (v.l.n.r.): Vernon Wiebe, Generalsekretär der Missionsbehörde; Roland Marsch, John Goertz, Ann Klassen und Robert Buhr.

Am Konferenzsonntag, dem 7. Juli, fanden in den verschiedenen Gemeinden Vancouvers Gottesdienste statt. Mir war es vergönnt, an dem Gottesdienst in der Culloden-MB-Kirche teilzunehmen, deren Glieder meine freundlichen Gastgeber, Geschwister Cornelius Bartel, 428 E 44th Ave., Vancouver 15, sind.

Am Nachmittag fand in dem schönen Queen Elizabeth Auditorium eine Missionskundgebung statt, die unter dem Motto „Jesus Christus ist Herr!" stand. Etwa 1800 Konferenzdelegierte, Gäste und Besucher aus den MB-Gemeinden von B.C. hatten sich zu dieser Kundgebung eingestellt.

Ein Geist des Enthusiasmus und der Wärme charakterisierte den Nachmittag, vielleicht wegen dem herrlichen Sonnenschein, der Gelegenheit, alte Bekannte zu treffen, die aus allen Provinzen Kanadas herbeigeeilt waren, dann wohl auch wegen dem Optimismus, der aus der Darbietung der Missionsdienstbehörde herausklang.

Mehrere Berichte und Zeugnisse von Missionaren bekundeten, daß Christus wirklich seine Gemeinde baut, und daß sie wächst. Gegenwärtig bestehen 16 Gemeinden in Japan, berichtete Roland Wiens, Missionar in Japan. Dort besteht schon seit acht Jahren eine MB-Konferenz, auf deren Sitzungen keine Missionare anwesend sind, wenn sie nicht eingeladen werden.

Obgleich sich der Missionar in Europa als ein Verkäufer vorkommt, der eine Ware anbietet, die niemand kaufen will, wird die Gemeinde doch gebaut, sowohl im geistlichen wie auch im wörtlichen Sinne, stellte Roland Marsch, Missionsarbeiter in Deutschland, fest. Es bestehen vier organisierte Mennoniten-Brüdergemeinden in dem Lande, mit etwa 400 Gliedern. Drei dieser Gemeinden sind mit einem Bauprogramm beschäftigt, neue Versammlungsräume zu errichten. Alle sind in der Evangelisation aktiv und haben in der jüngsten Vergangenheit Bekehrungen verzeichnen können. Er erwähnte auch Bemühungen, mennonitischen Rückwanderern aus Rußland zu helfen und die verschiedenen fremdvölkischen Gastarbeiter mit dem Evangelium zu erreichen, die in Deutschland beschäftigt sind.

Ann Klassen, die nach Paraguay zurückkehrt, um in der Erziehung der Indianerfrauen zu helfen, die sich enormen kulturellen Veränderungen gegenübersehen, erzählte von Hunderten von Lengua-Indianern, die dieses Jahr durch einen Lenguaprediger bekehrt

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Alle Gottes Kinder ..... S. 2
Der Nahe Osten im Spiegel .. S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
Eine Reise ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von D. B. Wiens ..... S. 8
Missionsdienst ..... S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

ALLE GOTTES KINDER

„Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal e i n e r in Christo Jesu" (Gal. 3, 26—28).

Wir können uns heute kaum vorstellen, welche Umwälzung diese Erkenntnis, die der Apostel Paulus hier zum Ausdruck bringt, in der Zeit, als das Christentum in seinen Uranfängen war, in die damalige Welt brachte. Unterschiede zwischen verschiedenen Nationen und sozialen Klassen waren stark ausgeprägt, ebenso der Unterschied zwischen den Geschlechtern. Mit sehr wenigen rühmlichen Ausnahmen war die Stellung der Frau eine untergeordnete. Das Christentum brachte in der Hinsicht eine grundlegende Aenderung, und manche Abschnitte in den Apostelbriefen beschäftigen sich mit dieser radikalen Umstellung, die damals bedeutende Schwierigkeiten hervorrief. Auch heute sind wir mit dem Problem, das damals bestand, noch nicht fertig geworden. Das bezeugte auch unsere letzte Glaubenskonferenz in Vancouver.

„Die christliche Frau in der Gemeinde und Konferenz" war das Thema eines Vortrags, den Dr. David Ewert, Professor am Eastern Mennonite Seminary, Harrisonburg, Virginia, am Montagnachmittag hielt. Br. Ewert führte aus, daß die christliche Frau alle Segnungen der rettenden Gnade Christi mit dem Mann teilt und daß sie nicht weniger als der Mann mit den Gaben des Geistes ausgestattet ist. Betreffs ihrer Aufgaben im öffentlichen Leben der Gemeinde sagte er: „Es scheint mir, daß, wo eine Gemeinde die Ueberzeugung hat, eine Schwester, deren Gaben anerkannt worden sind und die willens ist, als Delegierte zu unseren provinzialen und nationalen Konferenzen zu dienen, gewählt werden dürfte . . . Vorausgesetzt in diese Praxis würde die Zustimmung sein, daß sie auch in die Konferenzbehörden gewählt werden darf."

Angesichts von 1. Kor. 11 und 1. Tim. 2, die gewisse Begrenzungen auf die Frauen legen, und angesichts der seit langer Zeit geübten Praxis sollten wir nicht Vorschläge erwägen, Schwestern zum Predigtdienst zu ordinieren oder ihnen Gemeindeleitung zu übertragen. Er nahm an, daß jeder Delegierte wissen möchte, was die Bibel zu dieser Frage zu sagen hat und willig ist, den Lehren der Schrift zu folgen; wir erkennen aber auch, daß Gottes Wort zu uns auf dem Hintergrund gewisser Kulturen gekommen ist.

Das Evangelium hat die Rolle der Frau veredelt. Er schilderte aus der Schrift die Rolle der Frauen in der Urgemeinde. Die Frauen spielten eine äußerst wichtige Rolle im Leben der Gemeinde, und die Apostel hatten hohe Achtung vor ihnen.

Nach Galater 3, 28 führte Br. Ewert aus, daß in Christus rassische, soziale und geschlechtliche Unterschiede nicht mehr das Ansehen einer Person in Gottes Augen bestimmen, auch stellen diese Unterschiede kein Hindernis zu der Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde dar.

Zwei Schriftstellen, die grundlegend in den Erwägungen der Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Gemeindeleben sind, 1. Kor. 14, 33—36 und 1. Tim. 2, 8—15, wurden analysiert und mehrere mögliche Auslegungen vorgestellt. Es wurden Wege vorgeschlagen, Pauli Befehl für die Frauen, zu schweigen, mit Schriftstellen in Einklang zu bringen, die wie 1. Kor. 11, 5 davon reden, daß Frauen in Versammlungen beteten oder weissagten. Was uns über die Lage in Korinth bekannt ist, weist darauf hin, daß die Frauen dort Schwierigkeiten hatten, sich ihrer neugefundenen Freiheit in rechter Weise zu bedienen.

Die Schöpfungsordnung, die erwähnt wird, ist göttlichen Ursprungs, aber ein Verständnis der Schöpfungsgeschichte zeigt, daß „Gehilfin" nicht Minderwertigkeit bedeutet. Gott wies der Frau nicht weniger Würde zu, vielmehr eine andere Rolle. Die Erlösung hebt wohl den Fluch der Sünde auf, aber nicht die Schöpfungsordnung.

Vorsichtig, um nicht Teilung und Zwistigkeiten zu verursachen, schlug Br. Ewert mehrere praktische Lösungen vor. Die Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft muß in Betracht gezogen werden, wenn man Pauli Briefe in dieser Frage erläutert. Es scheint, daß manche der Aussprüche des Apostels Kompromißlösungen sind, um den Gefühlen der Gemeindeglieder seiner Zeit Rechnung zu tragen; das meint jedoch nicht, daß Paulus das billigte, was jüdische und heidnische Kultur den damaligen Frauen angetan hatte.

Nicht alle Männer, die Gaben haben, kommen in unseren Gemeinden zur Geltung, und deshalb kann man auch nicht verlangen, daß alle Frauen mit besonderen Gaben zur Geltung kommen. Unsere Aufgaben der Welt gegenüber bieten genügend Gelegenheiten, sowohl für Männer, wie auch für Frauen, ihre Gaben voll und ganz in den Dienst des Herrn zu stellen.

Man sollte die Frauen überall dort gebrauchen, wo sie mit ihren Gaben einen Dienst leisten können, der dem Bau des Reiches Gottes dienlich ist, nur die Ordination zum Predigtdienst und zur Gemeindeleitung sollte ihnen nicht zustehen, da dieses ausdrücklich durch die Apostel angeordnet worden ist. Männer und Frauen sollten sich gegenseitig unterordnen aus Ehrfurcht vor Christus. Dann werden auch die Unterschiede kein Problem mehr bilden. „Denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu!"

Erich L. Ratzlaff

Der Mittlere Osten im Spiegel (IV)

Israel sieht sich einer neuen Realität gegenüber

von Larry Kehler

Freudenrufe schallten durch das Flugzeug, als unsere Swissair-Maschine von Zürich an einem kühlen Maiabend in Tel Aviv landete. Für viele der Passagiere — eine gute Anzahl von ihnen waren jung, bronzefarben und ein Bild ausgezeichneter Gesundheit — war es offensichtlich eine frohe Heimkehr.

Israel ist eine Sache und eine Bewegung. Sein Volk hat ein Gefühl der Mission. Trotz der kosmopolitischen Mischung seiner Bevölkerung, welche aus fast jedem Winkel des Erdballs kommt, bietet es ein unglaubliches Bild der Hingabe und Solidarität.

Aber unter dem zähen, überströmenden Äußeren brütet ein Geist anderer Art. Israel ist eine besorgte und verwirrte Nation. Die sechzig Millionen Araber des Mittleren Ostens, welche sie ein Vierteljahrhundert lang verspottet und beschämt haben, scheinen plötzlich fähig zu sein, sich zur Wehr zur setzen. Einst freundliche Verbündete von Europa und Nordamerika behaupten, sich dem Mittleren Osten „gleichmäßiger" nähern zu müssen. Israels Regierung, welche nur eine hauchdünne Mehrheit aufweist, schwankt am Rande einer Niederlage und zwischen einer Neuwahl hin und her. Sein Verteidigungsministerium scheint unfähig zu sein, sein Volk vor dem beständigen Vordringen palästinensischer Kommandos zu schützen, von einem weiteren großen Militärvorstoß ganz zu schweigen.

Die Israelis haben das Gebiet so lange militärisch dominiert, daß sie nicht bereit scheinen, Alternativen zu erwägen, wie sie sich den arabischen Nationen gegenüber verhalten sollten, welche sie an drei Seiten umgeben. Jetzt, da sich die Waagschale allmählich zugunsten eines Gleichgewichts zu neigen scheint, werden die Israelis ständig besorgter.

Jerusalems Bürgermeister, Teddy Kollek, hat traurig bemerkt: „Selbst wenn die ganze Armee nur für einen einzigen Zweck eingesetzt werden würde — die Jerusalemer Schulen zu bewachen —, würde sie keinen Erfolg dabei haben, die Sicherheit der Kinder 100prozentig zu garantieren."

Mehrere Beobachter in Jerusalem erzählten uns, daß sie die Entwicklung eines „Massada-Komplexes" unter den israelischen Menschen befürchten. Es ist die Entschlossenheit, „zusammen zu sterben", wenn nötig.

(Masada ist durch den Historiker Josephus unsterblich gemacht worden. Es ist eine nahezu uneinnehmbare Felsenfestung am Westufer des Toten Meeres, wo die jüdischen Aufrührer bei ihrer Revolte gegen die Römer 66—73 n. Chr. ihren letzten Kampf führten.)

„Was Israel braucht, ist ein Gefühl dafür, als Nation zu leben, nicht zu sterben," sagten diese nichtjüdischen Einwohner von Jerusalem, welche dort seit vielen Jahren wohnen. Israels Probleme kommen nicht nur von den Arabern. Die Inflation macht sich stark bemerkbar. In den fünf Monaten von Dezember 1973 bis April 1974 stieg der Preisindex um 18. Prozent. Der Index zeigt jetzt 213, berechnet auf einer Grundlage von 100 nach den Preisen von 1969.

Bald wird Israel sich auch mit der potentiellen ernsten Kluft zwischen seinen orientalischen (Sephardim) und westlichen (Aschkenazim) Juden befassen müssen. Sechzig Prozent der Juden in Israel kommen von nichtwestlichen Ländern, aber sie haben das Gefühl, daß gegen sie diskriminiert wird.

Elie Eliacher, ein Sprecher der Sephardim, sagte in einer Rede 1972, daß 65 Prozent der Elementarschüler Sephardim sind, aber daß im höheren Bildungswesen nur 5 bis 8 Prozent der Schüler aus dieser Gruppe stammen.

Herr Eliachar behauptet, daß fast 25 Prozent der gesamten jüdischen Bevölkerung am Rande bitterer Not leben und daß die meisten davon Sephardim sind.

Als religiöser Staat ist Israel eine Naturwidrigkeit. Nur etwa 30 Prozent seiner Menschen sind praktizierende Juden und eine bedeutende Anzahl der religiösen Juden haben strenge Ansichten, welche eine Belästigung und Verlegenheit für ihre Mitbürger sind. Viele Jahre lang hat die Nationale Religiöse Partei den Ausschlag

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1197

im Knesset gegeben und hat auf einem fortgesetzten Festhalten an verschiedenen Grundsätzen bestanden, welche den orthodoxen Juden lieb sind. Die NRP ist kein Teil der gegenwärtigen Koalition, aber es ist noch zu früh, zu sehen, welchen Unterschied deren Abwesenheit aus der regierenden Gruppe machen wird.

Das Fehlen an religiöser Orthodoxie verringert jedoch nicht die stark zionistischen Neigungen des israelischen Volkes. Der Yom-Kippur-Krieg (Oktober 1973) verstärkte dieses Gefühl.

Eine Befragung, die im vergangenen Winter vom „Israel Institute of Applied Social Research" in Zusammenarbeit mit dem Kommunikationsinstitut der Hebräischen Universität durchgeführt wurde, zeigte, daß 90 Prozent der in Israel lebenden Juden sich als Zionisten betrachten. Vor dem Krieg nannten sich 82 Prozent Zionisten.

Trotz der israelischen Solidarität gegen diejenigen, die sie als Feinde betrachten, gibt es abweichende Stimmen unter den Juden, welche ihre Landsleute zur Berichtigung des Unrechts aufrufen, welches sie den Arabern angetan haben, besonders den Palästinensern. Wir sprachen mit Israel Shahak, einem Professor der organischen Chemie an der Hebräischen Universität. Er ist auch der Vorsitzende der kleinen Israelischen Liga für Menschen- und Zivilrechte. Dr. Shahak war der Ansicht, daß in diesem Sommer mehr Verhaftungen auf dem Westufer vorgenommen wurden als 1969. Er sagte, daß in den letzten Wochen 400 festgenommen worden waren und daß einige in Gefahr stehen, nach Jordanien gesandt zu werden. Die nach solchen Verhaftungen freigelassenen Araber berichten von Schlägen und Belästigung. Dr. Shahak erschien vor kurzem vor einem Unterkomitee des amerikanischen Kongresses, um über die palästinensische Situation in von Israel besetzten Gebieten Zeugnis abzulegen. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl, daß es einen Schimmer der Hoffnung gab, daß das palästinensische Problem vom Kongreß erkannt werden würde. Die US-Regierung war laut Dr. Shahak jedoch negativ geblieben.

Der vierzig Jahre alte Professor, der im Warschauer Getto geboren wurde und der das Nazi-Konzentrationslager Belsen-Bergen überlebte, wurde erst nach dem Sechstagekrieg 1967 ein Aktivist für Zivilrechte. „In der Zeit nach dem Krieg wurde ich von der Austreibung der Palästinenser aus ihrem Land abgestoßen," sagte er. „Der wirkliche Wendepunkt für mich kam 1968, als ich die strategischen Entscheidungen sah, die getroffen wurden, um die besetzten Gebiete zu halten . . . Ein weiterer Krieg schien unvermeidlich."

Dr. Shahak, der kein Zionist ist und der keine politische Bezeichnung wünscht, sagte weiter: „Meine ganze Debatte mit Israel und dem jüdischen Volk läuft darauf hinaus, daß sie nicht fähig gewesen sind, zuzugeben, daß sie unrecht haben."

Er fuhr fort und sagte, daß der Judaismus keine „Reformation" durchgemacht hat, bei der eine grundlegende Erneuerung der Sicht stattfand. Der heutige Judaismus, behauptete er, befasse sich nur mit sich selbst. „Er kümmert sich nicht um die Verdammung der Nichtjuden . . . Er ist Jesaja und den anderen Propheten nicht treu."

Dr. Shahak ist keinesfalls ein typischer Israeli. Er ist eine Stimme, die in der Wüste ruft. Er erhält oft Todesdrohungen. Die Israelis lächeln gutmütig, wenn man ihnen sagt, daß man mit ihm gesprochen hat.

Nicht nur einsame Prophetenfiguren drängen Israel, eine Regelung mit den Arabern auszuarbeiten. In der Ausgabe vom März 1974 von „New Outlook" drängte Nahum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Israel, der neuen Realität ins Gesicht zu sehen.

„Die Chancen Israels werden schlechter sein, wenn es mehr Kriege gibt," schreibt er, „. . . eine israelische Niederlage könnte das Ende Israels bedeuten, während einem israelischen Sieg kein besserer Friede folgen wird. Dies ist in der Vergangenheit bewiesen worden. Mit jedem Jahr, das vergeht, wächst die arabische Stärke und während die arabische Welt, oder wenigstens ein Teil davon, heute bereit sein mag, ein Friedensabkommen zu akzeptieren und Israel anzuerkennen, mögen sie sich in einigen Jahren so stark fühlen — wirtschaftlich, finanziell, politisch und sogar militärisch—, daß sie sich gänzlich weigern könnten, einen jüdischen Staat im Mittleren Osten zu akzeptieren."

Die Atmosphäre des Trübsinns und der Verzweiflung, welche Israel gegenwärtig durchdringt, ist nicht gerechtfertigt, sagt Dr. Goldmann. „Den Eindruck zu erwecken, daß der Verlust besetzter Gebiete . . . eine Katastrophe bedeutet oder den Anfang vom Ende für Israel, ist einfach das Ergebnis einer kollektiven Besessenheit, einer intellektuellen oder emotionellen Hysterie, was nicht nur falsch ist, sondern eine größere Gefahr für unsere Zukunft als die vielen arabischen Drohungen."

„Wenn erst die erste Chance zum Frieden hier ist," schließt Dr. Goldmann, „sollte alles getan werden, um eine Periode phsychologischer Normalisierung einzuleiten, so daß das Volk Israel in Frieden leben kann . . . in der Lage, seine großen Energien und Talente zu nutzen, um ein neues entscheidendes und konstruktives Kapitel in der einzigartigen Geschichte unseres Volkes zu beginnen."

Aber die Verlagerung im Denken von der Schaffung starker Grenzen, die verteidigt werden können, zum Aufbau der Sicherheit auf dem guten Willen der Nachbarn fällt schwer. Viele Israelis wollen ihr Vertrauen noch immer auf die Idee der „Festung" setzen, obwohl der Oktoberkrieg 1973 zeigte, daß die Mauern ihrer kleinen Nation nicht uneinnehmbar sind.

Schönes Kanada

Schon zwei Monate sind verflossen, seit ich am 3. Mai dieses Jahres zum zweiten Mal in meinem Leben Kanadas Boden betreten durfte.

Wie schon damals, das heißt, im Jahre 1968, so sah ich auch diesmal wieder verschiedene Provinzen, Städte und Siedlungen; ich sah das an Naturschönheiten so reiche British Columbia und die unendliche Ausdehnung der mittelkanadischen Prärien.

Tief beeindruckt war ich wieder von der erhabenen und majestätischen Großartigkeit der seenreichen Bergwelt von Alberta und British Columbia. Und in den Prärieprovinzen wurde meine Aufmerksamkeit auf die vielen wohlhabenden und wohlgepflegten Farmen, die großen und wohlbestellten Felder und die mancherlei Vieh- und Schafherden gelenkt, die auf satten Weideplätzen, wo es auch an Wasser niemals mangelt, ein geruhsames und zufriedenes Leben führen dürfen.

Ich sah Victoria, die Hauptstadt von British Columbia, mit ihrem imposanten Parlamentsgebäude und dem großartigen Empress-Hotel. Ich sah Vancouver mit seinem sehenswerten Welt-Hafen und dem an Hochhäusern so reichen und prächtigen Zentrum, das von Nord-Vancouver aus gesehen fast wie New York anmutet. Ich sah Winnipeg mit seiner prachtvollen Main-Street und der mit seinen Hochhäusern und Palästen so reich bedachten Portage-Avenue. Das großartige Regierungsgebäude am schönen Assiniboine-River machte einen nachhaltigen Eindruck auf mich.

Calgary, Regina und das freundliche Saskatoon konnte ich diesmal leider nur flüchtig sehen.

Fast märchenhaft wirkt die Blumenpracht in ihrer verschwenderischen Fülle und Manigfaltigkeit in dem bezaubernden „Märchenland" der Butchard Gardens auf der Vancouver-Insel unweit Victoria. Und nicht weniger beeindruckt wird man in dem sehenswerten Queen-Elizabeth-Park im Innern Vancouvers von der herrlichen Pracht seiner Blumenfülle. Und, da der Park auf einem hohen Hügel gelegen ist, kommt hier noch die herrliche Aussicht hinzu auf das imposante Zentrum und fast auf die ganze große Stadt Vancouver mit den sie umgebenden hohen, dunkelgrünen, ins Blaue schimmernden Bergen.

Schön ist die Fahrt mit der großen Fähre von Vancouver nach Victoria — auf den Wellen der malerischen Bucht vom Festland zur Vancouver Insel. Da bekommt man eine Ahnung von der Unendlichkeit der wohl mehr als die halbe Erde umspannenden Weite des Pazifischen Ozeans.

Und wie reich ist Kanada an malerischen Seen und großen Flüssen! Ich konnte derer nur wenige sehen, aber diese wenigen machten einen großartigen Eindruck auf mich. An Seen sah ich den schönen Cultus-Lake, umrahmt von den hohen Vedder-Bergen, den Harrison-Lake mit seinen heißen und heilsamen Mineral-Quellen, ebenfalls zwischen hohen Bergen gelegen, den zwischen blaulich-braunen Bergen eingequetschten schönen Okanagan-Lake bei Kelowna und Penticton, und zuletzt den auf weitem Flachland ausgebreiteten großen Winnipeg-See, der drohend seine stürmischen Wellen an das Ufer warf, da gerade an dem Tage ein heftiger Wind wehte. Flüsse, die ich sah, waren: der mächtige Fraser River, der das weite und große Fraser-Tal durchzieht und gelegentlich seine reichen Wasserfluten über Bord wirft, wodurch dann und wann große Überschwemmungen verursacht wurden. Ich sah den Bow-River bei Calgary mit dem Elbow als Nebenfluß, den Nord- und den Süd-Saskatchewan-River und den Red-River, der Winnipeg durchzieht, mit dem Assiniboine als Nebenfluß.

So ist Kanada unendlich reich an Wasser, und es könnte ohne Schaden einen beträchtlichen Teil seines Reichtums an den wasserarmen Chaco von Paraguay (meine Heimat) abtreten.

Und ich darf wohl zusammenfassend sagen, daß Kanada an Naturschönheiten und Naturreichtümern ein überaus reich gesegnetes Land ist, wohl eines der am reichsten bedachten Länder der ganzen Erde.

Ja, schön, sehr schön ist Kanada! — Und wie sind die Menschen? — Wohl nicht besser und nicht schlechter als die Menschen irgend eines anderen Landes. Ich sah viele Kirchen, an denen Kanada so unendlich reich ist. Das sagte mir, daß ein Sehnen und ein Suchen nach Gott vorhanden ist.

Auch die Mennoniten Kanadas haben viele Kirchen. Und in denen, die ich besuchte, fand ich Gott sei Dank, daß das Licht des Evangeliums noch immer hochgehalten wird.

Und nicht allein in den Kirchen, sondern auch im Alltag strahlte mir aus vielen Gesichtern ein tiefer Gottesfriede, ein Geborgensein in Gott, entgegen.

Wie erquickend war in allen Heimen, die ich besuchte, die warme Aufnahme, die man mir entgegenbrachte. Ich spürte etwas von der brüderlichen Verbundenheit der Gotteskinder, die über Länder und Kontinente hinausreicht. —

Der Herr Jesus sagt nicht, daß wir das Salz der Erde oder das Licht der Welt sein sollen, sondern daß wir es sind. Und daß es wirklich so ist, habe ich auf dieser Reise im vollsten Sinne des Worts gefunden. Ich habe innerlich gewonnen und bin im Glauben erstarkt durch die freundliche Teilnahme, die man mir und meinem Geschick entgegenbrachte. Wie ja die meisten, die mich persönlich kennen, wissen, habe ich meine liebe Frau vor nun bald fünf Jahren durch den Tod verloren, was ich auch heute noch nicht verschmerzen kann. Ich möchte an dieser Stelle allen lieben Freunden und Verwandten für das liebende Mitfühlen meinen tiefempfundenen Dank aussprechen.

Aber auch die Sünde und die Gottlosigkeit ist, wie überall in der Welt, so auch in Kanada, groß. Moral und Sittenhaftigkeit sind veraltete Begriffe geworden. Unsittlichkeit und freie Liebe werden als die größten Tugenden gepriesen; wilde Ehen und Ehescheidungen sind an der Tagesordung.

So schön ist die Erde und so schön ist der Mensch erschaffen, und wie grausam hat die Sünde alles entstellt und zertreten!

Ein Trostwort klingt uns indessen aus der Heiligen Schrift entgegen. Christus hat es selbst seinen Jüngern zugerufen: „Wenn ihr dies alles sehen werdet, dann hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht!" (Luk. 21, 28).

Abram J. Loewen, Paraguay,
zur Zeit in Kanada.

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Nachrichten

—Seit dem 1. August ist der Europäische Mennonitische Bibelschulchor in Amerika. Er trat als erstes in East Earl, Pennsylvania, USA, auf, dann war er vom 3. bis 5. August in St. Catharines, Ont., auf der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden. Am 6. August trat der Chor in Kitchener, Ont., auf. Für die erste Augusthälfte ist der Reiseplan wie folgt: 7. August in Leamington, Ont.; 8. August in Archbold, Ohio; 9. August in Fort Wayne, Ind.; 11. August in Goshen, Ind.; 12. August in Lombard, Ill.; 13. August in Muscoda, Wisc.; 14. August in Mountain Lake, Minn.; 15. August in Casselton, N.D.; 16. August in Winkler, Man., Bergthaler Kirche. Alle Daten sind nur voraussichtlich, da Änderungen möglich sind.

— Lehrer Vern Ratzlaff, MBBC, Winnipeg, wird im nächsten Schuljahr am Tabor College in Hillsboro, Kans., USA, unterrichten. Die Fächer werden voraussichtlich Philosophie und Neues Testament sein. Im darauffolgenden Schuljahr rechnet Br. Ratzlaff wieder zurück am MBBC zu sein.

— Die Massenkundgebung zum Mennonite Centennial Day in der Winnipeg Arena war ein voller Erfolg. Etwa 7000 bis 8000 Teilnehmer hatten sich zum Morgengottesdienst eingefunden. Am Nachmittag waren es etwas weniger. Die Redner am Vormittag waren H. J. Gerbrandt und Vernon Ratzlaff. Am Nachmittag waren der Gouverneur Manitobas, W. J. McKeag, und der Premier von Manitoba, Edward Schreyer, erschienen, die kurze Ansprachen hielten. Dr. David Schroeder vom CMBC war der Redner am Nachmittag.

— Am Sonntag, dem 11. August, erwartet die MB-Gemeinde zu Elm Creek den Besuch des Predigers Alvin Penner aus Warman, Sask., der als Kandidat für die Pastorstelle zu der Gemeinde sprechen wird. Die Gemeinde wird über das Wochenende mit Geschwister Penner Gemeinschaft pflegen.

— Am Mittwoch, dem 31. Juli, 7.30 Uhr abends, fand am Zusammenfluß des Rat River mit dem Red River, in der Nähe von Niverville, etwa 5 Meilen westlich von diesem Ort, eine Gedächtnisfeier zum hundertjährigen Jubiläum der ersten Siedler in den Prärien Manitobas statt. Der Herr hat den kleinen Anfang gesegnet, und heute haben wir in Manitoba viele blühende Mennonitengemeinden.

— Die geschichtliche Oper „The Bridge" wurde am Sonntag, dem 4. August, am Nachmittag und am Abend im St. Catherines Collegiate, St. Catherines, Ont., dargeboten. Die Oper wurde speziell auf Anregung des Manitoba Mennonite Centennial Committee geschrieben und schon mehrere Male in Manitoba aufgeführt.

— Die Central-MB-Gemeinde in Saskatoon, Sask., führte im Vormittagsgottesdienst am Sonntag, dem 28. Juli, ihren neuen Pastor, Prediger Henry Penner, in sein Amt ein. Die Einführung wurde von Prediger C. Braun vollzogen. Das Weihegebet hielten die Brüder Henry Baerg und H. E. Schmidt. Abends wurde Familie Penner in der Gemeinde begrüßt. Nach einem Programm im Andachtssaal fand im Erdgeschoß der Kirche ein Gemeinschaftsmahl statt.

— Peter und Helen Sawatzky, Glieder der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde in Abbotsford, B.C., die mehrere Jahre im Dienst in Paraguay standen, sind nun wieder nach Kanada zurückgekehrt.

WITWE
benötigt Assistenz

Gesucht wird reifere deutschsprechende Person, im Haushalt zu wohnen, allgemeine Haushaltsarbeiten zu verrichten und Gesellschaft zu leisten. Lohn $300.00 monatlich. Man rufe an:

667-7313 (Winnipeg)
oder
667-8774 (Winnipeg)

Herzlichsten Dank

Für die vielseitige, aufrichtige Teilnahme an dem Heimgang unserer lieben Mutter und Großmutter Anna Kroeger am Freitag, dem 5. Juli 1974, danken wir allen herzlich.

Vergelt's Euch Gott, all Ihr lieben Verwandten, Vereinsschwestern, Freunde und Bekannten, für die vielen herrlichen Blumen, die sinnvollen Beileidskarten von nah und fern, für alle Trostworte und Händedrücke.

Herzlich grüßend, die Trauerfamilien,

Arthur und Peter Kroeger,
Winnipeg, Man.

Freizeit
für ältere Leute

im Camp Arnes vom 26. bis 31. August; zwei Programme.
Beginn den 26. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 28. August, 3 Uhr nachmittags. Zweites Programm: Beginn am 29. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 31. August, 3 Uhr nachmittags. Man kann an beiden Programmen teilnehmen, da das Programm jedesmal verschieden ist. Kosten $20.00 pro Person für 3 Tage, $40.00 für die Woche.

Weitere Auskunft erteilt auf Anfrage:

CAMP ARNES
Box 10, Grp. 540, R.R. 5, Winnipeg, Man. R2C 2Z2 — Tel. 222-5942

Verwandte und Freunde gesucht

Frau Emma Wolf, geb. Fischer, geb. am 18. 6. 1910 im Dorf Berlin, Gebiet Odessa, Kreis Hoffnungstal, sucht ihren Mann Theodor Wolf, geboren den 22. 12. 1905 im Dorf Berlin, Kreis Hoffnungstal, Gebiet Odessa. Nachricht erbeten an

Frau Emma Wolf,
479 Paderborn
Schärfederstraße 2
West Germany

*

Gesucht wird Karoline Früh, ungefähr 46—48 Jahre alt. Ihr Vater war Jakob Früh aus Annental bei Odessa, ihre Mutter Emma Früh, geb. Akermann. Karoline Früh wurde als Kind von Martha Weber adoptiert, die einen russischen Mann mit Namen Pawlo hatte, Familiennamen unbekannt. Es sucht sie ihre Tante Berta Früh, verheiratet mit August Karlowitsch Allerdings. Wenn jemand etwas von Karoline Früh weiß, der wende sich bitte an

Frau Maria Penner,
Box 62, Cypress St.
Yarrow, B.C.

Japanische Kirche . . .

(Fortsetzung von Seite 1—2)

lang, hielt Ann Wiens Englischunterricht, und das Einkommen von diesen Stunden wurde an die Kirche weitergeleitet.

Mit Japanern zusammen räumten nordamerikanische Arbeiter das Grundstück. Ein Brett nach dem andern, ein Nagel nach dem andern; mit größter Sorgfalt wurde das alte Gebäude, das auf dem Grundstück stand, abgebrochen. Dann konnte der eigentliche Bau der neuen Kirche beginnen.

In 1967 traf sich eine kleine Gruppe im Hause von Geschwister Roland Wiens. Dieses war der Anfang des Werkes in Senri. Heute hat die Gemeinde zu Senri New Town 48 getaufte Glieder, 12 außerordentliche Glieder, und 22 in Aussicht stehende Glieder. Ihr Prediger, Fujio Nakano, wird von seiner Gemeinde unterhalten.

Die japanischen Christen laden die Jugendlichen, welche diesen Bau ermöglicht haben, ganz herzlich zu einem weiteren Besuch ein, um mit ihnen in der neuen Kirche Gott anzubeten.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Den Segen Gottes zum Gruß! Wir schätzen die Mennonitische Rundschau und haben sie durch all die Jahre unseres Hierseins gerne gelesen. Danken für die Zusendung und wünschen dem ganzen Arbeitspersonal Gottes Beistand in der Arbeit, daß Ihr nicht möchtet müde werden.

Gesucht wird
deutschsprechende Gesellschafterin für leichte Haushaltspflichten.

Tel. 339-0338

Übersende hiermit das Lesegeld für weitere anderthalb Jahre bis zum Schluß des Jahres 1975.

In Liebe, Euer Rundschauleser

Nikolai Fr. Wiens,
Box 234, Henry St.,
Virgil, Ontario.

Der Konferenzsonntag

(Fortsetzung von Seite 1—4)

worden sind. Viele leben unter der Herrschaft Jesu Christi. Sicherlich haben sie auch noch Probleme, und gerade deswegen geht Schwester Klassen wieder zu ihnen zurück.

Männer und Frauen in Panama lernen ebenfalls, unter der Herrschaft Jesu Christi zu leben, sagte Missionar John Goertz. Nach einem Gedenken an den verstorbenen Missionar Glenn Prunty, teilte er die rührende Geschichte des George mit, einem Indianer aus Panama, der auf einer Versammlung der Gemeinden um Vergebung bat, da er eine schwere Sünde begangen hatte. George stammt aus dem Gebiet, wo die Gemeinde zuerst entstand, und war einer von denen, die zuerst nach anderen Gegenden gingen, um das Evangelium auszubreiten, die jetzt hier auf dieser Tagung anwesend waren.

Einer nach dem andern kam zu ihm und sagte: „Ich vergebe Dir, George. Versuche bitte, in Gottes Wegen zu wandeln", und „Denke bitte daran, daß wir jetzt Gottes Kinder sind!" Nachdem jedermann seine Vergebung bekundet hatte, sagte der Vorsitzende gerührt: „Jetzt habt Ihr einem vergeben, der Euch das Evangelium gebracht hat."

Die Missionare gehen nicht nur aus zu den Leuten, um sie zu lehren. Sie lernen selbst sehr viel. Robert Buhr aus Zaire erzählte, wie ihn ein Eingeborener eine Lektion lehrte.

„Zu sehen und zu dienen, faßt unsere missionarische Erfahrung zusammen", sagte er. „Christus würde vielleicht eine dritte Tatsache betonen — Wachstum. Dieses ist für uns der Pfad der Nachfolge Christi."

Die Mennoniten-Brüder betreten neue Dienstgebiete. In diesem Jahr fangen Geschwister Dan Nickel mit ihrem Hilfsdienst in der Muria Synod Mission Society in Indonesien an. Vernon Wiebe, Generalsekretär der Missionsdienstbehörde, erklärte kurz, wie diese Aufgabe entstanden sei. „Es ist eine wundervolle Gelegenheit, mit einer schon bestehenden Kirche zusammenzuarbeiten", sagte er.

Die Missionsbotschaft brachte Roland Marsch, Leiter der MB-Gemeinde zu Neuwied, Deutschland. Er betonte, daß ein Leben unter der Herrschaft Christi meint, von dem Verlangen ergriffen zu werden, denen zu begegnen, die Christus noch nicht kennen. „Keine Theorie wird das erreichen", sagte er, „aber ein lebendiges Verhältnis mit Christus wird uns vorantreiben."

Die Botschaften und Zeugnisse wurden umrahmt von dem Gesang des Massenchores unter der Leitung von Rudy Baerg, des Ambassador-Quartetts und dem Gesang der ganzen Versammlung.

Die gesammelte Kollekte ergab einen Betrag von $2,530 für den Missionsdienst. Die Kundgebung war ein Höhepunkt der diesjährigen Konferenz der MB-Gemeinden Kanadas.

(Fortsetzung folgt)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit

der Geschwister Gerhard Delesky
(East Chilliwack, B.C.)

Den 29. Juni, an einem sonnigen Sommerabend, fand die 50jährige Jubiläumsfeier in der Broadway-MB-Kirche statt. Der Schwiegersohn, Art Isaak, leitete die Feier und hieß alle Gäste herzlich willkommen. Nachdem das Lied „Jesu geh voran" gesungen worden war, trat Prediger Gerhard Thielman auf, der viele Jahre in East-Chilliwack Leiter war und mit Geschwister Delesky eng verbunden war. Seinen Text hatte er aus Matth. 28, 20 gewählt. Im Rückblick auf die Vergangenheit hatte sich das Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage", schon teilweise erfüllt. Wieviel Gutes hatten sie aus der lieben Hand Gottes nehmen dürfen. Eine Bedingung knüpft sich an diese Verheißung. Sie war nur an seine Jünger gerichtet; so dürfen die Geschwister es auch für sich in Anspruch nehmen. Diese Verheißung gilt nicht nur für ruhige Zeiten, sondern für Zeiten der Not und der Trübsale. Der Herr bewahrte den Daniel nicht vor der Löwengrube, sondern in der Löwengrube. Ebenso gilt diese Verheißung auch heute noch allen, die ihm vertrauen.

Hierauf folgte das Lied in Deutsch, „Laßt die Herzen immer fröhlich" von 24 Enkelkindern lieblich gesungen. Sogar ein kleines Bübchen, bei seinem großen Cousin stehend, sang tapfer mit. Schwester Bergen, eine Tochter, brachte in einem Gedicht ihren Dank den Eltern gegenüber zum Ausdruck. Der jüngste Schwiegersohn, Jake Willms, begleitet von seinem Sohn am Klavier, sang: „Der Herr ist mein Hirte". Darauf sprach Art Isaak über 1. Mose 32, 10 und weiter. Jakob klammerte sich im Gebet an die Verheißungen, die ihm Gott einst gab und er wurde erhört. Das dürfen alle Kinder Gottes tun und werden nie enttäuscht, und diesem Herrn allein gebührt Ehre, Dank und Anbetung. Zuletzt bittet Jakob, „Errette mich von der Hand Esaus." Dies ist auch das Gebet der Eltern Delesky: „Errette uns von dem Erzfeind." Br. Isaak schloß dann mit Psalm 16, 8: „Behüte mich wie einen Augapfel. Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel."

Wieder folgte ein Gesang: „Surely Goodness and Mercy". Die jüngste Enkeltochter trug ein Gedicht vor, in dem „Er kann" zum Ausdruck kam. Dann las Schwester Isaak, eine weitere Tochter, ihrer Eltern Lebenslauf vor, wie folgt:

„Am 11. Mai 1924 war unserer Eltern grüne Hochzeit am Kuban in Rußland. Ältester Kornelius Wiens vollzog die Trauhandlung. Vater arbeitete in Görtzens Fabrik. Zu der Zeit verschlimmerte sich die Lage in der alten Heimat so sehr, daß unsere Eltern sich zur Auswanderung nach Kanada entschlossen. Da Vater im Dienstpflichtigen Alter war, sahen wir es als eine besondere Gnade Gottes an, daß wir die Ausreiseerlaubnis erhielten. Den 10. Mai landeten wir in Kanada und im selben Sommer siedelten wir in Newton Siding an, wo wir 19 Jahre weilten. 14 Jahre war unsere Adresse Portage la Prairie, doch unser geistliches Heim blieb Newton, wo wir viel Segen empfingen. 1944 kam der schwere Abschied von den lieben Geschwistern, und wir zogen zum schönen B.C., wo wir uns in East-Chilliwack niederließen, wo wir weitere geistliche Gemeinschaft pflegen durften, bis heute beinahe 30 Jahre. Drei unserer Kinder mußten wir leider in Manitoba zurücklassen, Louise als Lehrerin und Edna und Willi in Gretna als Schüler. Wenn wir zurückblicken, müssen wir sagen, der Herr hat alles wohlgemacht. Nach Jahren schwerer Arbeit mit Kindern zusammen, kamen wir zu einem schönen eigenen Heim. Dem Herrn die Ehre und Dank! Auch alle unsere sechs Kinder sind ein Eigentum des Herrn und sind uns oft ein Segen gewesen."

Hierauf schloß der Schwiegersohn John Friesen mit einem Dankgebet die Feier, und alle Gäste wurden zu einem schönen Mahl geladen. Dabei wurde Gelegenheit zu Glückwünschen gegeben.

Unser Mennovolk hat doch sehr geändert. In früheren Jahren kam es doch selten oder gar nicht vor, daß jemanden ein Lob zuteil wurde. Nicht hier. Zuerst bekundete ein Enkelsohn seine Freude, daß gerade das Jubelpaar seine Großeltern seien. Dann sagte der Pastor der East-Chilliwack-Gemeinde: „Br. Delesky hat nie eine Predigt gehalten und Schwester Delesky nie hinter der Kanzel gestanden, aber ihre tägliche Arbeit in- und außerhalb der Gemeinde habe gezeigt, daß sie Gottes Kinder seien." Auch mehrere andere rühmten Br. Deleskys treue, gewissenhafte Arbeit. So bewährte sich ihr Silberhochzeitsmotto: „Gott, man lobt dich in der Stille!"

Alle ihre Kinder, Enkelkinder und 2 Brüder von Schwester Delesky, mit ihren Frauen, durften zugegen sein. Der schöne Tag schloß mit der herrlichen Gewißheit: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Im Auftrage, O. N. Wiebe

Goldene Hochzeit

der Geschwister Cornelius und Maria Froese

(King Rd.-MBG, Clearbrook, B.C.)

Dies war der Tag, den der Herr gemacht hat! Wahrlich, nicht vielen Eltern wurde es beschieden, mit allen Kindern (6 Söhnen und 6 Töchtern, 38 Enkelkindern und 2 Ur-Enkelkindern) in dieser Weise dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Von nah und fern waren Verwandte und Freunde herbeigeeilt, um am 7. Juli dieser seltenen Feier beizuwohnen. Sohn David begrüßte die große Festversammlung und betete zum Anfang. Darauf sang die große Familie: „How Great Thou Art". Dann sang der Chor zwei Lieder: „Ich wandle mit Jesu Tag für Tag" und „Gott wird dich tragen". Prediger J. Franz hatte Psalm 23 zum Text: Jesus, der gute Hirte! Besorgt und versorgt hat er diese große Familie in den 50 Jahren. Gutes und Barmherzigkeit durften sie aus des Hirten Hand nehmen.

Kinder und Enkelkinder sangen Lieder und trugen Gedichte vor. Der Jubilar wurde ersucht, einige Mitteilungen aus dem Familienleben zu machen. Gestützt auf das Wort Ps. 103, 1—4, war auch sein Herz voll Lob und Dank dem großen Gott gegenüber, der so viel Gutes an der ganzen Familie getan hatte.

Den 29. Oktober 1925 verließen wir die alte Heimat mit unserem ersten Baby, das 2 Monate alt war. Nach einem Monat kamen wir, eine Gruppe von 128 Personen, in St. John an. Von da ging es per Bahn 3 Tage bis Winnipeg. Da auf dieser Strecke nur kleine Häuschen zu sehen waren und keine richtigen Farmen, so waren wir alle etwas enttäuscht. Der Gedanke — dies ist also das gelobte Kanada, wie wollen wir hier unser Leben machen? erfüllte das Herz mit bangen Fragen. Doch als wir erst bis Manitoba kamen, wurde manches anders. Bei den Verwandten H. Rempels, Osborne, wurden wir freundlich aufgenommen. Rempels waren 1924 eingewandert und hatten schon eine Farm übernommen. Meine Schwiegereltern, die mit uns reisten, kauften eine Farm bei Arnaud, Man. Wir jedoch konnten nicht daran denken, eine Farm zu kaufen, denn ich hatte nur 36 Cents in der Tasche. So habe ich dann das erste Jahr auf verschiedene Stellen ausgeschafft. Im Herbst 1926 kamen meine Eltern und Geschwister von Rußland und nun fuhren mein Vater und ich auf die Landsuche. Die Mennonitische Board half uns hierin und so siedelten wir, meine Eltern und noch 9 Familien, bei Sperling, Man., im Frühling 1927 an.

Es waren 3200 Acker kahles Land, welches auf 11 Familien verteilt wurde. Die Kompanie baute für jede Familie ein Haus und einen Stall. Auch erhielt jede Familie, alles, was wir brauchten zum farmen, Pferde, Kühe, Maschinen, auch Saatgetreide, und alles ohne Anzahlung. Die Kompanie hatte großes Vertrauen zu uns. Alles wurde dann pro Acker verrechnet und ein jeder sollte den dritten Teil von der Ernte abgeben. Wie froh und dankbar waren wir für das neue Heim.

Unsere Gruppe, diese 11 Familien, waren wie eine Familie. Sonntäglich hatten wir unsere Gottesdienste abwechselnd in den Häusern, und wir haben viel Segen vom Herrn empfangen. Der Herr war mit uns. Hier auf der Farm sind die meisten unserer Kinder geboren und aufgewachsen. Wir müssen sagen, es waren unsere besten Jahre des Lebens. 17 Jahre waren wir auf der Farm, dann noch 2 Jahre bei Grüntal, Man., und 1946 zogen wir nach B.C. Bei Abbotsford kauften wir 20 Acker Land ohne Wohnhaus, zu $500.00 den Acker. Hier mußten wir zuerst unser Haus bauen für eine Familie mit 14 Personen. Dann ging es ans „ausschaffen". Alle Kinder, die arbeiten konnten, haben ausgeschafft und gaben alles Geld nach Hause. Für mich war diese Umstellung ungemein schwer.

Anno 1952 führte der Herr mich einen schweren Weg. Ich hatte einen schweren Unfall mit dem Traktor und mußte 7 Wochen in Vancouver im Hospital liegen. Wohl hatte der Arzt gemeint, ich würde nicht mehr gehen können, doch der Herr erhörte unser aller Gebet und schenkte mir die völlige Gesundheit wieder. Nach und nach verließen unsere Kinder das Elternhaus und gründeten ihre eigenen Heime. Verkauften dann die Farm anno 1966 und kauften ein schönes Heim in Clearbrook, wo wir heute noch wohnen.

Wir danken all unsern Kindern für ihre Liebe und Fürsorge, die sie uns erwiesen, um für uns dies schöne Fest zu arrangieren. Auch sind wir dem Herrn sehr dankbar für die schöne Gesundheit und für diese Gelegenheit, wo wir mit all unseren Kindern und Enkelkindern dem Herrn zur Ehre dieses Dankfest feiern dürfen. Wir sagen mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen."

Prediger J. Dueck hatte als Text für seine Botschaft Hebr. 13, 8: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewgikeit." Jesus Christus in der Vergangenheit. Er war es, der sie zusammenführte. Er führte sie nach Kanada. Er gab ihnen Gemeinschaft mit Gotteskindern. Er gab eine Farm ohne Anzahlung. Er gab 6 Söhne und 6 Töchter. Jesus Christus heute. Das Jubelpaar ist reich in Gott, reich an Gesundheit, reich an einer großen Kinderschar. Jesus Christus in Zukunft, in alle Ewigkeit derselbe. Das menschliche Leben ist wechselhaft, doch Christus bleibt unveränderlich.

Alle Gäste wurden mit einem schönen Mahl bewirtet und nach demselben sangen die Kinder noch mehrere Lieder: „Von Gnade und Recht will ich singen", „Each Step I Take", und andere, die von schöner Musik begleitet wurden. Wahrlich, der Herr hat Großes an dieser Familie getan.

Is. P. Goertzen, Korr.

Eine Reise

von Clearbrook via Prince Rupert, Terrace, Burns Lake, Vanderhoof, Prince George, Quesnell usw. bis Clearbrook.

Schon längere Zeit hatten wir uns ab und zu mit dem Gedanken getragen, eine Schiffahrt entlang der Westküste von B.C. zu unternehmen. Da wir das zentrale und östliche B.C. schon des öftern besucht hatten, wurde dieser Wunsch immer lebendiger. Wir besorgten uns Literatur von verschiedenen Schiffsgesellschaften, und wir merkten bald, daß wir eine gute Auswahl hatten.

Wir konnten eine 8-tägige Tour auf einem Dampfer bis nach Alaska und zurück unternehmen, oder eine anderthalbtägige Fahrt bis Prince Rupert nehmen, unser Auto eingeschlossen, und dann die Rückreise über Terrace, Smithers, Burns Lake und Prince George, wo wir Freunde und Verwandte haben, zu machen. Je mehr wir darüber nachdachten, desto mehr fand dieser Plan Anklang in uns.

Eines schönen Tages fuhren wir nach Vancouver, um noch mehr Einzelheiten zu erfahren, und wir einigten uns auf den 11. Juni, die Reise anzutreten. Wir belegten eine Kabine auf dem „Northern Prince" und für das Auto einen Platz im untern Raum des Schiffes. Somit hatten wir 6 Wochen Zeit, uns auf die Reise vorzubereiten.

Der Northern Prince ist eine Kombination von Fracht- und Passagier-Schiff: Der ganze Unterteil und die vordere Hälfte des Verdecks, auf dem zwei mächtige Doppelkräne angebracht sind, sind für Fracht bestimmt, während der Hinterteil über der Wasserlinie mit drei Decks mit Kabinen eingerichtet ist, etwa 17—18 auf jedem Deck.

Der Vorderteil des ersten Decks ist der Speisesaal, mit großen Fenstern an der Seite. Jederman wählt seine Mahlzeit vom Speisezettel. Die Auswahl ist vielseitig und die Speise selbst ist auch für einen Feinschmecker sehr gut.

Der Vorderteil des zweiten Decks ist der Ausschausaal, mit Fenstern rundherum, die einen 180 Grad Ausblick nach Vorne ermöglichten. Auf dem 3-Deck befindet sich der Steuermann.

Der gefaßte Plan ermöglichte uns, drei Fliegen auf einen Schlag zu erwischen. 1. In aller Ruhe die Westküste von B.C. zu besichtigen, 2. Auf der Rückreise alte und neue Freunde zu besuchen, in Terrace, Burns Lake, Vanderhoof, usw. und 3. frei von allen Sorgen, in gemütlichem Tempo die Schönheiten der Natur von B.C. zu genießen, und auch gelegentlich an einem schönen See anzuhalten und einige Fischlein herauszuholen und dann ein schmackhaftes Abendbrot einzunehmen.

Am Dienstag, dem 11. Juni, zu 7 Uhr abends sollten wir uns am Hafen einfinden. Wir waren schon um 6 Uhr dort, und wir durften in den Saal gehen, der mit den großen Fenstern den Ausblick auf den ganzen Vorderteil gestattete.

Um 7 Uhr ging die Verladung los. Zwei große Doppelkrähne hoben abwechselnd und zugleich die großen Frachtbehälter, etwa 5'x7'x10' vom Dock, über die Schiffswand und ließen sie nach unten verschwinden. Stundenlang ging dieses so weg, bis alle gepackte Fracht verladen war. Nun waren aber noch eine Reihe Autos, größere Boote und auch Frachttrailers geblieben. Zuerst wurde nun ein Zwischendeck eingelegt, um die Autos aufzunehmen. Ein Käfig wurde aufgestellt, das Auto hineingefahren, aufgehoben und auf demselben Wege in den Bauch des Schiffes hineingelassen; dort hinausgefahren, verankert, und so verschwand ein Auto nach dem andern. Das Verdeck wurde nun verschlossen und der große Traktortrailer aufs Verdeck gestellt und angekettet.

Mittlerweile waren auch die andern Passagiere (85) eingetroffen, jeder in seine Kabine eingelassen und zu einem Nachtessen in den Saal geladen zu einem Schmorgasbord. Jeder konnte sich auf einen Teller, was und wie viel er wollte, legen. Es war genug da, um alle Wünsche und Geschmäcke zu befriedigen. Inzwischen war die Uhr 11 geworden und immer noch wurden Kleinigkeiten verstaut und befestigt. Viele der Passagiere hatten sich schon zur Ruhe begeben; wir aber wollten noch den herrlichen Anblick: das Verlassen des Hafens angesichts des Lichtermeeres bis zum Passieren unter der Lions Gate Brücke genießen.

Nun steuerten wir in die Nacht hinaus und es war auch für uns Zeit, unsere Kabine aufzusuchen. Diese war etwa 5 Fuß über dem Wasserspiegel, mit einem großen Fenster versehen. Wird uns das Stampfen der Motoren schlafen lassen? — Das eintönige Gestampf und Zittern aber wirkte wie ein Wiegenlied, und in wenigen Minuten waren wir einge . . ., ohne Traum.

Gegen Morgen — 6 Uhr sah ich mich in unserm Bett, unsanft aus dem Schlaf gerüttelt, weil ein großer Truck bei uns auf den Hof gefahren kam und seinen Motor rasen lies und die Türen auf und zu knallte. Als erst die Sinne klar waren, merkte ich, daß es dasselbe eintönige Stampfen war, das wir am Abend gehört hatten.

Da es schon ganz hell war, sprang ich auf und schaute zum Fenster hinaus. Die Malaspina Straits war spiegelblank. Die bewaldeten Ufer mit einzelnen Häusern waren nicht zu weit vom Schiff entfernt. Ich wollte aber auch die andere Seite, zum Festlande hin sehen und so kleidete ich mich schnell an, stieg die Treppe zum Aussichtssalon hinauf und versuchte nun alles auf einmal in mich aufzunehmen.

Eine ältere Dame war mir zuvorgekommen und stand am Fenster. Ihr Gesicht strahlte, angesichts der Naturschönheiten. Fischerboote und einzelne Frachtdampfer fuhren in allen Richtungen an uns vorbei, ganz still. Welch ein Gegensatz, verglichen mit dem Morgengruß zu Hause: Autos, Motorräder, Trucks, Traktoren, usw. usw.

Doch was ist das dort? Bald hier, bald da erhebt sich ein feiner Sprühregen inmitten des Spiegels; erst als wir näher kommen, merken wir, daß es Delphine sind, die ihre Morgengymnastik machen, etwa 25—35. Ein unvergleichbarer Anblick! Bis ich in die Kabine gekommen bin und Lise geweckt habe, konnten wir ihnen nur noch von hinten nachsehen.

Nun steuerten wir in die Johnston Straits ein. Zur rechten das Festland, zur linken größere und kleinere Inseln, manche nicht zu hoch, bewaldet, andere steil, mit Felswänden, und Schneekappen. Der schmelzende Schnee bildet kleinere und größere Wasserfälle, die im Lichte der aufgehenden Sonne glitzern.

Uhr 9 erscholl für uns die Glocke zum Frühstück. Große Auswahl, wie in einem Restaurant. Wir ließen es uns schmecken und gingen wieder hinauf, um den Anblick weiter zu genießen. Besonders schöne Bilder wurden geknipst. Ein Blick auf die Landkarte zeigte uns, daß die schneebedeckten Berge, die hinter den Inseln zu sehen waren, noch zu Vancouver Island gehörten, daß wir also nach 12-stündiger Fahrt an der großen Insel noch nicht vorbei waren.

Uhr 1.00 war Mittag. Wieder eine Auswahl nach Herzenslust. Nun steuerten wir in die Queen Charlotte Straits und etwas später in den Queen Charlotte Sound ein, und nach Westen war kein Land mehr zu sehen, während ein ziemlich steifer Wind durch die offene Seite kam und das Wasser recht stark aufwühlte. Man fühlte auch bald das langsame Heben und Senken des Schiffes und der Saal wurde recht leer: jeder wollte wohl den Kampf mit dem unangenehmen Gefühl lieber bei sich in der Kabine auskämpfen.

Endlich, nach 2 Stunden, erhob sich zur Linken wieder eine Insel, und bald waren wir wieder in der engen Straße in ruhigem Wasser.

Nun hatten wir schon 16 Stunden ohne Unterbrechung gefahren. In 2—3 Stunden sollten wir Ocean Falls anfahren, wo viel von der Fracht abgeladen werden soll. Man muß nur staunen, wie der Steuermann sich durch das Gewirr der Inseln hindurchfindet. Sägemühlen, Fischkonservenfabriken sind ab und zu zu sehen, und endlich sehen wir hinter einer Insel große Rauchwolken aufsteigen. Das ist wohl Ocean Falls. Es nimmt noch fast eine Stunde, bis wir die Bucht entlang gefahren sind, an deren Ende, wie in einer Sackgasse, die gewesene Crown-Zellerbach Pulp and Paper Fabrik steht, die jetzt von unserer Regierung übernommen worden ist.

Wohl die ganze Bevölkerung, groß und klein ist am Hafen versammelt, ist es doch die einzige Gelegenheit in der Woche, wo sie auswärtige Menschen zu sehen bekommen. 3 Stunden Aufenthalt, und wir machen einen Spaziergang durch die Stadt. Der Geschäftsteil ist unten am Hafen, die Wohnungen sind wie an den Berg angeklebt, manche mit hölzernen Treppen, hunderte Fuß hoch, versehen: dürfen sich nicht an Mangel von Übung beklagen. Einen traurigen Anblick bieten die vielen Privathäuser und auch Geschäfte, sowie auch eine Schule, die leer stehen und deren Fenster mit Brettern vernagelt sind. Wird die Stadt einen neuen Aufschwung erleben?

Nun gehts wieder weiter, nachdem wir Abendbrot eingenommen haben. Im Gesellschaftsraum macht man Bekanntschaften, manche recht interessante. Es sind viele Amerikaner dabei; einige davon machen diese Reise jedes Jahr. Meistens ältere Leute. Zwei Paare waren mit Kindern. Da die Tage hier im Norden ziemlich länger sind, gibt es 10 Uhr noch einen kleinen „Night lunch."

Morgens um 9 Uhr sollen wir in Prince Rupert sein, aber es scheint mir so, wir werden mit Verspätung ankommen; und so ist es: um 12 Uhr sind wir da, und nun geht die Prozedur „in reserve" los, das zuletzt Verladene wird zuerst ausgeladen. Freilich war ein großer Teil schon in Ocean Falls abgesetzt, doch nimmt es zwei Stunden, bis unser Auto wieder abgesetzt ist, und wir verlieren auch keine Zeit, die Weiterreise über Land anzutreten. Prince Rupert ist ein schönes Städtchen. Sauber, die Straßen stufenweise vom Hafen, eine hinter der andern angelegt; moderne Schulen und Kaufläden laden zu längerem Verweilen ein. Es sind ja Pläne vorhanden, den Hafen auszubauen und ihn zu einem Haupthafen zu machen. Es ist genug Küste und auch Hinterland vorhanden, um diesen Plan auszuführen. Wir aber sind heute zu eilig, uns hier länger als nötig aufzuhelten.

In einigen Minuten sind wir auf Hauptweg 16 und wir genießen die gemütliche Fahrt den Skeena-Fluß entlang, der an und für sich in dieser Jahreszeit nur seine imposante Größe zur Schau trägt, aber wenig von seiner imposanten Schönheit der jetzt von dem schmutzigen Schmelzwasser überfluteten Ufer; und doch bietet die Fahrt viel Schönes und Abwechslung: Wasserfälle, wo kristallklares Eiswasser herabkommt und wo die Schneeausläufer noch bis an den Weg reichen. Wir können der Versuchung nicht widerstehen, halten an und schöpfen mit der hohlen Hand und laben uns an dem kühlen Trank; herrlich!

In zwei Stunden sind wir in Terrace und haben auch bald Geo. Peters und ihren Laden gefunden. Die hatten schon bald die Hoffnung aufgegeben, da sie nicht wußten, wieviel Verspätung wir hatten.

Die Begrüßung war recht herzlich, und nun sagten sie uns, daß der Laden verkauft sei, und auch die Wohnung, und daß sie nun in einem Haustrailer am See wohnten. Dort sei aber auch für uns eine „Cottage" fertig. Was konnten wir uns noch besseres wünschen?

Wir verlebten dort zwei herrliche Tage. Den ersten Tag verlebten wir miteinander mit freier Unterhaltung im Schatten der grünen Bäume und teilweise auf dem Wasser, wo wir einige Fischlein herausholten, die uns ein schmackhaftes Abendbrot lieferten. Am zweiten Tage fuhren die Peters mit uns nach dem Norden, die Lavafelder zu besuchen. Das war ein einzigartiges Erlebnis.

Es ist dieses eine Strecke von 10—15 Meilen lang und 3—4 Meilen breit. Man hat das Gefühl, als ob man auf dem Monde sei. Am Anfang dieser Strecke ist ein See „Lava Lake". Es ist eine wüste Strecke, wo weder Baum noch Strauch noch Gras wächst. Dieser Lavaausbruch soll vor etwa 300 Jahren geschehen sein. Stellenweise hat sich mit der Zeit Staub in den Ritzen und Löchern angesammelt, und Wind und Vögel haben Samen von Bäumen hingebracht, so daß jetzt vereinzelte Pappelbäumchen 10—15 Fuß hoch gewachsen sind. Die Lava muß sehr hastig abgekühlt sein, denn sie ist ganz porös, also abgekühlt, ehe die Gase ganz ausgebubbelt waren. Ein weiterer Ausbruch hat dann diese harte Kruste gehoben und in größere und kleinere Tafeln gesprengt, die dann wild durcheinandergewürfelt sind, manche davon in aufrechter Stellung.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Schwarze Identität ändert südafrikanische Kirche

Das Bewußtsein der Schwarzen wächst im von den Weißen dominierten Südafrika. Was das für die Kirche bedeutet, versteht man jetzt noch nicht gut, aber die Wirkung auf das Christentum ist unverkennbar.

Schwarze Theologie wird jetzt als Fach ernsten Gelehrtentums unter Schwarzen und Weißen akzeptiert und bei der Leitung der Kirche und in der Politik hat der wachsende Einfluß der Schwarzen sogar eine noch unmittelbarere Wirkung.

In der Dutch Reform Church bleiben die Differenzen zwischen der weißen „Mutter"-Kirche und den drei nichtweißen „Tochter"-Kirchen nicht mehr hinter verschlossenen Türen. Mehr und mehr bringen Schwarze, Farbige und Inder ihre Vorwürfe vor öffentliche Gruppen, wie offene Konferenzen und die Massenmedien.

In den multirassischen Kirchen — Anglikaner, Methodisten, Lutheraner — wählen die Schwarzen schwarze Abstimmungsgruppen gerade zu dem Zeitpunkt, wenn die Weißen geteilter Leitung gegenüber aufgeschlossener werden. Und während die Weißen an gemeinsame Gottesdienste denken, lehnen die Schwarzen das zugunsten des Gottesdienstes nur für Schwarze ab, wo sie nicht nur ihr Christsein, sondern auch ihre afrikanischen Traditionen frei zum Ausdruck bringen können.

Die Südafrikaner sprechen von schwarzem Bewußtsein im allgemeinen als von einem kürzlichen Phänomen. Die letzten drei Jahre, so wird einem gesagt, haben zu dramatischen Änderungen geführt. Aber es gibt frühere Ausdrucksweisen. IDAMASA ist eine davon.

Obwohl sie erst jetzt zu ihrem Recht kommt, wurde die Inter-Denominational African Ministers Association of South Africa (IDAMASA) — Interkonfessioneller Verband der Pastoren von Südafrika — Mitte der vierziger Jahre zum Teil als Gegengewicht zum Einfluß der weißen Missionare in der Kirche gegründet.

Laut einem schwarzen, presbyterianischen Geistlichen, Solomon Lediga ist IDAMASA „eine Übung in schwarzer Initiative und Eigenbehauptung. Die Schwarzen haben es satt, Befehle von den Weißen entgegenzunehmen, und durch IDAMASA streben wir unsere eigene Weise an."

Die Organisation hat zwei Hauptvorstöße — wirtschaftliche Selbsthilfe und schwarze Theologie.

Das Hauptwerkzeug wirtschaftlicher Selbsthilfe, eine vorgeschlagene schwarze Bank, wurde vor weniger als einem Jahr gegründet. Ein potentielles Kapital von über $2½ Millionen ist bereits verfügbar.

Der Erfolg der Bank wird als einer der Tests des Kampfes der Schwarzen in Südafrika gesehen. Freiheit, sagt Rev. Lediga, ist stark eine Angelegenheit wirtschaftlicher Freiheit. „Das ist der Grund," sagt er, „warum schwarze Pastoren nicht nur über Theologie sprechen, sondern auch über Wirtschaft. In Südafrika wird uns kein Gesetz aufhalten, wenn wir finanziell unabhängig sind."

IDAMASA, mit einer Gliederzahl von etwa 500 Geistlichen, wird die Kapitalanteile der Bank für Schwarze kontrollieren. Der Öffentlichkeit werden Aktien angeboten werden, aber Weiße dürfen nicht mehr als 10 Prozent der Anteile erwerben. Der Gewinn der Bank wird für Bildungsstipendien und Entwicklungsprojekte verwendet werden.

Solomon Lediga geht nicht davon ab, daß die Schwarzen sich selbst helfen müssen, wenn ihnen überhaupt geholfen werden soll. Wenn unsere Leute nur einen Cent pro Tag sparen würden, sagte er, hätte die Bank genügend Kapital.

Den derzeitigen Plänen nach soll die Bank im September 1974 für Spareinlagen und Bankdienste offen sein.

Wenn Herr Lediga nicht über Wirtschaft spricht, spricht er über Theologie. Als früherer assoziierter Direktor für ökumenische Studien des Südafrikanischen Kirchenrates hat Herr Lediga viel zur Formulierung einer schwarzen Theologie beigetragen.

Schwarze Theologie, erläutert er, ist ein Ausdruck der Suche des schwarzen Mannes nach seinem eigenen Gott. Der Schwarze, sagt er, hat entdeckt, daß der Gott des Weißen in Südafrika sektiererisch und selbstsüchtig ist. „Der Gott des Weißen liebt nur die Weißen und Er scheint tatsächlich von einem materiellen Gesichtspunkt aus einzig und allein sie zu begünstigen."

Aber der Gott des Weißen, weist er hin, ist ganz anders als der Gott der Bibel, und es ist die Neuentdeckung jenes Gottes, welche das Ziel der schwarzen Theologie ist.

Einige der besonderen Beiträge der schwarzen Theologie, sagt er, sind eine größere Betonung des heiligen Geistes, der Kraft zum Heilen, der kommunalen Eigenschaften der Religion, die Verbundenheit aller Aspekte des Lebens und der Beitrag von Gefühl zum Glauben.

Ernie Regehr, auf einem MCC-Studien- und Forschungseinsatz in Südafrika.

Jamaika — Elend unter prächtigem Himmel

Für den Herausgeber der Reisebroschüre und den kamerabeladenen Touristen ist die Bühne von Jamaika ein Schauspiel voller Sonne und gewalter Strände. Für einen Freiwilligen des Mennonitischen Zentralkomitees, der hinter der Bühne arbeitet, ist das Bild ganz anders.

Die Diätschwester Elfrieda Goerzen, welche im Princess-Margaret-Krankenhaus in Morant Bay arbeitet, berichtet, daß die Menschen in Jamaika an ernsthaften Ernährungsproblemen leiden. Fünfzig bis sechzig Prozent der Todesfälle bei Kindern unter zwei Jahren hängen mit Unterernährung zusammen.

Die persönlichen Beobachtungen, die sie anführt, verleihen den Zahlen Glaubwürdigkeit. Eine Mutter brachte ihre viermonatige Tochter, welche infolge einer Diät von ausschließlich Buschtee weniger als sechs Pfund wog, zum Krankenhaus, „weil das Baby eine Erkältung hat".

Ein weiteres Kind „aus den Bergen" wurde zum Krankenhaus gebracht. Als das Kind geboren wurde, hatte die lokale Nana, eine nicht ausgebildete Hebamme, der Mutter geraten, ihm nur Buschtee zu geben, weil es für Milch zu klein sei. Das Kind hungerte buchstäblich.

Warum sind soviele Kleinkinder in Jamaika schlecht ernährt? Die beiden obigen Beispiele deuten auf mehrere wieder und wieder in Erscheinung tretende Ursachen — Aberglaube, geringe Bildung und Unwissenheit.

Eine 1967 in dem Lande durchgeführte Studie enthüllte, daß die Nahrung nicht mit Krankheit in Verbindung gebracht wurde. In ländlichen Ortschaften wurden mehrere Gründe als Ursache der Unterernährung angegeben. Entweder hatte sich das Baby wegen ungenügender Pflege erkältet, hatte „schlechtes Blut" oder war von einem Geist heimgesucht. Die gewöhnliche Behandlung bei Erkältung — Milch zu meiden — verschlimmert das Problem.

Neben diesen Faktoren nannte ein medizinischer Nahrungsspezialist mehrere andere: Mangel an Familienplanung, Armut, uneheliche Geburten, sanitäre Verhältnisse, Infektion und ein Nachlassen beim Stillen der Kinder.

Die beiden häufigsten Arten der Unterernährung sind Knochenkrankheit (Kwashiorkor) und Entkräftung. Kwashiorkor ist die Folge einer Nahrung mit wenig Protein und hohem Gehalt von Kohlehydraten. In Jamaika werden diese Kinder Zucker-Babys genannt. Typische Merkmale sind Anschwellen der Füße und Knöchel; Wachstumsversagen und psychologische Veränderung, wie Apathie und schlechter Appetit, sowie dünne und schlaffe Muskeln.

Wenn die Gesamtaufnahme an Kalorien gering ist, entwickelt das Kind Entkräftung. Dies ist äußerstes Wachstumsversagen und starkes Erschlaffen von Muskeln und Fett. Das Gesicht ist schmal und runzlig und erinnert an das eines alten Menschen.

Studien haben gezeigt, daß Unterernährung in Babys und Kleinkindern das Gehirnwachstum verringert, so daß das Kind nie sein volles Potential erreicht.

„Mütter und Nanas müssen davon überzeugt werden, daß die Qualität und Quantität der Nahrung das Auftreten dieses Problems beeinflussen," sagte Elfrieda. „Wir müssen sie darin aufklären, was eine zureichende Ernährung ist, das Baby vier Monate mit Muttermilch zu ernähren, dann dicke Haferflockengrütze und Obstsäfte hinzuzufügen. Nach sechs Monaten können Mischungen aus dem Familienkochtopf eingeführt werden, wenn das Kind weiterhin wächst und sich guter Gesundheit erfreut.

Elfrieda hat Diätkliniken in Hospitälern eingerichtet, um Außenpatienten über Ernährung zu beraten. Sie arbeitet auch mit dem Ernährungsverband von Jamaika zusammen, um dessen Ernährungsleitfaden zu revidieren.

Elfrieda ist durch den allmählichen Fortschritt des Programms nicht entmutigt.

„Das Schöne an der Arbeit in drei verschiedenen Hospitälern ist, wenn es in einem nicht so gut geht, dann besteht die Möglichkeit, daß woanders mehr Fortschritt zu verzeichnen ist," sagte sie.

Linda Nolt, MCC-Informationsdienst

Milch für Tschad-Rebellengebiet

Das Guera-Gebiet im Zentraltschad ist der Bestimmungsort der neun Tonnen Schokoladenmilchpulver, ein Artikel mit hohem Vorrang für das von einer Hungersnot lahmgelegte Land.

Diese Menge ist die Hälfte einer größeren Sendung von 18 Tonnen, welche vom Mennonitischen Zentralkomitee abgeschickt wurde und sich jetzt auf dem Wege von Douala, Kamerun, nach N'Djamena, der Hauptstadt des Tschad, befindet. Wenn die Sendung in N'Djamena eintrifft, werden neun Tonnen per Flugzeug nach Guera gebracht werden, einer Leitungsunterabteilung im Mitteltschad.

Wegen der Rebellentätigkeit in diesem Gebiet ist das Reisen in Guera schwierig. Die Reise über Land ist riskant und die Preise für Lastwagentransport steigen stark an.

Es ist ein Pilot der Mission Aviation Fellowship (MAF) angestellt worden, der die 18 Rundflüge zwischen der Hauptstadt und Guera machen wird. Die Ortschaften Mongo und Bitkine werden im August Empfänger der Milch sein.

Laut kürzlichen Berichten des Personals im Tschad ist Guera wahrscheinlich das Gebiet des Landes, welches die wenigste Nahrung hat. In einem Schreiben vom lokalen Gouverneur in Mongo an das Rote Kreuz wurde um Hilfe gebeten.

Aus politischen Gründen leben die Menschen nicht frei von Furcht. Guera-Rebellen, welche von der Regierung als Banditen bezeichnet werden, drängen sich im Flughafen von Mongo. Vor zwei Monaten explodierte eine Mine in der Nähe eines vorüberfahrenden Lastwagens. Ein katholischer Missionar wurde im vergangenen November getötet, weil er den Berichten nach Lebensmittel an Hungernde verteilt hatte.

In Mongo sind Missionare, welche Getreide an die Hungernden verteilt haben, von lokalen Behörden der Profitgier bezichtigt worden.

Wenn das Guera-Gebiet politisch fester stünde, hätte es zweifellos jetzt schon mehr Hilfe erhalten. Die Speisung politischer Feinde ist für keine Regierung eine anziehende Möglichkeit.

Die Hilfe des MCC in diesem Territorium ist bescheidener gewesen als in anderen Teilen des Tschad. Frühere Hilfe, einschließlich 100 Tonnen von Sorghum, ging an das Gebiet von Abeche im östlichen Tschad.

Anfang Juni 1974 wurden 280 Kisten mit Frühstücksnahrung, 70 Tonnen Vitamine und 2 Kisten mit Medizin in das Gebiet von Guera geleitet.

Die Bargeldhilfe für Guera ist in den letzten Monaten gestiegen. Die im Budget für 1974 vorgesehenen $10 000 sind bereits verwendet worden.

Den Menschen von Guera sind dreißig Tonnen Weizen versprochen worden, die Ende dieses Monats im Tschad eintreffen sollen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Das Klagelied des unbekannten Liederdichters

von D. B. Wiens

Text Psalm 44.

Es herrscht unter den Auslegern Meinungsverschiedenheit, von wem der Psalm geschrieben wurde und in welche Zeit er fällt. Manche sind sich klar darüber, daß der Psalm nicht in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft fallen kann, weil der Schreiber behauptet, daß das Volk Gott nicht vergessen und seinem Bunde gegenüber nicht untreu geworden sei (Vers 18 ff). Wissen wir doch ohne Zweifel, daß die babylonische Gefangenschaft als Strafe auf die Untreue des Volkes Israels folgte. Andre wollen den Psalm in die Zeit der Makkabäer stellen, in welcher Israel so schändlich zugerichtet wurde. Dann aber sind ihrer nicht wenige, die den Psalm dem David zuschreiben, und zwar behaupten sie, daß er in das zweite Jahrzehnt seiner Regierung fällt. Als David hoch oben im Norden seines Reiches wider die Syrer stritt (1. Chron. 19, 3 ff und 12), waren die Edomiter vom Süden her in Juda eingefallen. Sie hatten ein großes Blutbad angerichtet. Unter diesen Umständen behaupten sie, wurde das Klagelied des 44. Psalmes geschrieben. Weil wir aber nicht kategorisch behaupten dürfen, wer der Dichter dieses Psalmes ist, möchte ich ihm die Überschrift geben:

Das Klagelied des unbekannten Liederdichters.

Ehe wir nun jedoch auf den Inhalt dieses Klageliedes eingehen, sei noch vorausgeschickt, daß dieses Klagelied sich aus vier Strophen zusammenstellt, Die erste Strophe, Verse 1—9 ist in der Dur-Tonart geschrieben worden, dann die Strophe zwei, von Vers 10—17, Strophe drei von 18—23 und Strophe vier von 24—27, sind mehr oder weniger in der Moll-Tonart vertont worden, wenigstens dem Wortlaut nach zu urteilen. Es wäre für uns wirklich eine bereichernde Erfahrung, wenn wir einmal die Musik zu diesem Liede vernehmen könnten.

Wir wenden uns nun der ersten Strophe dieses Klageliedes zu. Wir überschreiben sie:

I. Ein dankbarer Überblick der Vergangenheit, verbunden mit einer hoffnungsvollen Zuversicht für die Gegenwart und für die Zukunft. Vv. 1—9.

Also zunächst nun:

1. **Ein dankbarer Überblick der Vergangenheit.** Es ist auch bei einem Klagelied angemessen, daß wir dankbar anerkennen, was der Herr für sein Volk in der Vergangenheit getan hat. Auf dem lichten Hintergrund der Vergangenheit ertönt das Klagelied der Gegenwart in noch krasserer Weise. Sie hatten mit ihren Ohren gehört, was Gott zu den Zeiten ihrer Väter für sein Volk getan hatte. Nebst der geschriebenen Geschichte in den Heiligen Schriften, hat Israel mit großem Fleiß und peinlicher Genauigkeit seinen Kindern die Geschehnisse Gottes durch mündliche Überlieferung bewahrt. „Unsre Väter haben's uns erzählt, was du getan zu ihren Zeiten vor alters." V. 2. Indirekt wird in dieser Aussage die Verantwortung der Väter den Kindern gegenüber zum Ausdrucke gebracht. Lehrer und Prediger spielen eine bedeutsame Rolle in dem Unterricht und der Erziehung des Kindes, aber der Vater des Heims ist der beste Lehrer. Mein lieber Bruder, Vater deiner Kinder, wie viel biblische Geschichten haben meine und deine Kinder unserm Unterricht im Heim zu verdanken? Nebst der biblischen Geschichte ist es auch unsre Verantwortung, die Kinder darüber zu informieren, was Gott getan hat zu unsern Zeiten von alters her. Es herrscht eine schreiende Unwissenheit unter manchen von unsern Kindern über die Geschichte unsrer Väter. Das ist unsere, meine Schul! Es ist wiederholt betont worden, wieviel unsre mennonitische Geschichte doch mit der Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes gemein hat. Das Jahr 1974 ist besonders dazu angetan, unsern Kindern zu erzählen, was Gott zur Zeit unsrer Väter getan hat. Wir begrüßen daher die Vorkehrungen, die heute schon in unsern kanadischen Provinzen getroffen werden, um die Jahrhundertfeier der Einwanderung unsrer Mennoniten nach Kanada in würdiger Weise zu begehen. Der gute Erfolg solcher Veranstaltungen wird zum großen Teil davon abhängen, ob die Väter ihre Kinder im Heim darüber unterrichten, was Gott getan hat zu unsern Zeiten und den Zeiten der Väter vor uns. Über alles aber wollen wir unseren Kindern die Heilsgeschichte übermitteln, die zur Seligkeit führt. Was hatte denn der Herr für das Volk Israel Großes getan? Der Psalmist zeigt es uns klar, wenn er zuerst sagt:

1) **Du hast mit Deiner Hand die Heiden vertrieben.** Als die Kundschafter von Kades-Barnea ins verheißene Land gekommen waren, brachten sie entmutigende Nachricht zurück. „Wir vermögen nicht hinauszuziehen gegen das Volk; denn sie sind uns zu stark . . . wir sahen auch Riesen daselbst, Enaks Kinder von den Riesen; und wir waren vor unsern Augen wie Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen" (4. Mose 13, 28—33). Es ist das gut und richtig, wenn wir sagen: Wir vermögen nicht gegen den Feind hinaufzuziehen. Es gilt immer wieder zuerst unsre Ohnmacht zu erkennen. Aber wir sollten da nicht stehen bleiben. Das war Israels großer Fehler. Wir vermögen nicht, aber es ist einer, mit dem wir es vermögen. Denn: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13). Gott sei Dank, es waren solche unter den Kundschaftern, wenn gleich auch nur zwei, die dem Volk Mut machten und sagten: „Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir **können** es überwältigen" (4. Mose 13, 31). Ihres Unglaubens wegen mußten die Väter in der Wüste fallen, aber nach 40 Jahren löste der Herr seine Verheißung ein und vertrieb die Heiden vor ihnen her. „Du hast mit **deiner Hand** die Heiden vertrieben. Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts . . ." (Verse 3—4). Nicht nur wurden die Heiden vertrieben, sondern

2) **Sie hast du eingesetzt.** Was der Mehrheit der Kundschafter unmöglich schien, das hat der Herr möglich gemacht. Einerseits die Heiden vertrieben und andrerseits die Israeliten eingesetzt. War das eine gerechte Handlung von Gottes Seite? Wenn nicht, so hätte er das nicht getan. Unser Gott ist gerecht und alle seine Handlungen werden von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit bestimmt. Waren denn die Heiden so viel schlechter als Israel? Waren sie nicht auch aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen? Hier stehen wir vor dem Geheimnis der Gnadenwahl Gottes. Er hatte sich Israel erwählt, um sein heiliges Volk auf Erden zu sein. Die Heiden aber waren gerichtsreif geworden. Daher vertrieb der Herr sie vor Israel her und setzte sie ein in das Land der Heiden. Wir würden irren, wenn wir nun schlußfolgern würden, daß Gott auch vor den Mennoniten her die Heiden vertrieben hat, denn wir Mennoniten kommen auch aus den Heiden. Aber wir dürfen demütig bekennen, daß wo immer gläubige Mennoniten hinkamen, da wurde das Heidentum vertrieben. Nehmen wir nur einmal das Beispiel der Mennoniten in Paraguay. Durch ihr christliches Zeugnis hat der Herr das Heidentum der Indianer vertrieben, merken wir, nicht die Heiden selbst, sondern das Heidentum. Die Indianer sind bekehrt worden zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Der Herr hat ihr Heidentum vertrieben und hat sie eingesetzt in Kolonien in der Nähe der Mennoniten. Ist es wert, daß die Väter diesen Teil der Geschichte ihren Kindern übermitteln? Der Herr hat die Mennoniten dort eingesetzt und dann durch die Mennoniten die Indianerchristen eingesetzt. Kein Wunder, daß der Psalmist in Vers 9 ausruft: „Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewiglich;" — denken wir darüber nach, denn danken kommt von denken! Der Herr hatte aber **die Heiden** nicht nur vertrieben, sondern

3) **„Du hast die Völker verderbt!"** Hätte er sie nur vertrieben, dann wären sie wahrscheinlich zurückgekommen und hätten Israel vertrieben. Aber nun hat er sie verderbt. Das ist ein Bild darauf, was der Herr am jüngsten Tage mit all den Heiden tun wird, die das Evangelium von der rettenden Gnade nicht angenommen haben. Er wird sie verderben in das ewige Feuer. Sie werden dem Volke Gottes nie mehr einen Schaden antun können. Aber

4) **Sie (das Volk Gottes) hast du ausgebreitet"** (V. 3). Sogar mitten unter dem heidnischen Volke in Ägypten heißt es von den Israeliten: „Aber je mehr sie das Volk drückten, je mehr es sich mehrte und ausbreitete" (2. Mose 1, 12). Neulich lasen wir in einem Briefe eines Augenzeugen, wie sich in Rußland in einer Stadt das Evangelium so stark verbreitete, daß durch eine Person, die sich durch die Radioarbeit bekehrt hatte, 80 Prozent der Bevölkerung zum Glauben kam. „Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt und verbreitet den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten!" Versäumen wir Väter es nicht, den Kindern die großen Heilstatsachen Gottes zu erzählen. Johannes sagt: „Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm!" (Offb. 7, 9—10). Dann wird es erst mal offenbar werden, was es bedeutet: „Aber sie hast du ausgebreitet". „Zion muß größer werden, so groß, daß auf der Erden, kein Mensch mehr a u ß e r Zion ist!" Erzählen wir es doch unsern Kindern: Der Herr hat die Heiden vertrieben und sein Volk eingesetzt; er hat die Heiden verderbt, aber sie hat er ausgebreitet, und zusammen wollen wir täglich Gott rühmen und seinem Namen danken ewiglich. Damit beschliessen wir nun den ersten Teil der ersten Strophe in der Dur-Tonart. Der Überblick der Vergangenheit hat ein Loblied aus dem Klagelied geschaffen. So soll es sein. „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Und nun wenden wir uns dem zweiten Teil der ersten Strophe dieses Psalmes zu. Der dankbare Überblick der Vergangenheit löst

2. **Eine hoffnungsvolle Zuversicht für die Gegenwart und Zukunft aus.** Nachdem der Psalmist den dankbaren Rückblick darüber getan hat, was der Herr den Vätern Gutes getan, sagt er

1) **Im Blick auf die Gegenwart** — „Du, Gott, bist mein König!" (Vers 5). Merkwürdiger Ausdruck, nicht wahr? Derselbe Gott, der die Heiden vor unsern Vätern her vertrieb; derselbe Gott, der unsre Väter dann einsetzte; derselbe Gott, der die Heiden verderbte, aber sein Volk ausbreitete, der Gott ist mein König. „Ihm schwör ich zu der Kreuzesfahn als Streiter und als Untertan." „Vor meines Herzens König, leg' eine Gab' ich hin; und ist's auch arm und wenig, ich weiß, es freut doch ihn. Es ist mein eigner Wille, den geb ich in den Tod, auf daß mich ganz erfülle, dein Wille, Herr, mein Gott!" Sag mir mal, mein lieber Leser, gehörst Du schon diesem König an? Kannst Du schon von Herzen bekennen mit unserm Psalmwort: „Du, Gott, bist mein König!" Wie tröstet und stärkt das in den größten Anfechtungen und Stürmen des Lebens! Und wenn dieser Gott mein König ist, dann darf ich von ihm dasselbe erwarten, das er für unsre Väter getan hat. Dann wird er auch vor mir her die Feinde und den Feind meiner Seele in die Flucht schlagen. Man singt mit Freuden von dem Sieg in den Hütten der Gerechten. Der Herr wird vor ihnen her die Feinde vertreiben. Er führet sie zum ewigen, seligen Ziel. Das ist die hoffnungsvolle Zuversicht, die wir haben, meine Lieben. Auf dem Boden des, was Gott für unsre Väter getan hat, gewinnen wir eine freudige Zuversicht für heute und für morgen. „So wie er war, so ist er heut', so bleibt er auch in Ewigkeit!" Laßt uns daher nun noch die hoffnungsvolle Zuversicht

2) **Im Blick auf die Zukunft ins Auge fassen.** Diese finden wir in den Versen 6—9 zum Ausdruck gebracht:

a. Durch dich wollen (werden — Zukunft) wir unsre Feinde zerstoßen. Wir wurden bereits daran erinnert, daß die Väter nicht durch Schwert und durch den Arm des Fleisches gesiegt haben. Daher sagt sich der Psalmist, wie unsre Väter nur durch die Rechte Gottes gesiegt haben, so will auch ich durch ihn die Feinde zerstoßen. „Das ist das Wort des Herrn von Serubabel: „Es soll nicht

durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muß?" (Sach 4, 6—7). Im Neuen Bunde ruft unser Herr und Meister uns zu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!" (Joh. 15, 5b). Wie hatte ein Paulus diese Lektion so gut gelernt, wenn er beteuert: „Denn was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist" (Römer 8, 3 bis 4).

Ferner heißt es hier im Blick auf die Zukunft:

b. In deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen. So hatten es ja auch die Väter gemacht. Ja, so hatte ein David es selber erfahren. Als der Riese Goliath den Jüngling David auf sich zukommen sah, verachtete er ihn und sprach: „Bin ich ein Hund, daß du mit dem Stekken zu mir kommst?" Und fluchte dem David bei seinem Gott, und sprach zu ihm: „Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde!" David aber sprach zu dem Philister: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast. Heutigestages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir und gebe die Leichname des Heeres der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel . . . daß alles Land innewerde, daß Israel einen Gott hat, und daß alle diese Gemeinde innewerde, daß der Herr nicht durch Schwert noch Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn, und er wird euch geben in unsre Hände." Das hat sich denn auch erfüllt (1. Sam. 17). Merken wir den großen Unterschied in der Stellungnahme dieser beiden Kämpfer: Goliath sagt: **Ich** — will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel; David dagegen bekennt demütig und vertrauensvoll: Ich komme zu dir **im Namen des Herrn.** Heutigentages wird dich **der Herr** in meine Hand überantworten. Es war dem David darum zu tun, daß alles Volk, das da zugegen war, innewerden sollte, daß der Herr nicht durch Schwert noch Spieß hilft, denn **der Streit ist des Herrn.** Schon oft ist mir das Wort aus Sprüche 18, 10 in dieser Verbindung wichtig geworden: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt." Warum ist der Name des Herrn so wichtig in unserm Kampfesleben? Die Schrift lehrt uns klar, daß der Name des Herrn identisch ist mit seinem Wesen. So wie er heißt, so ist er auch. Wenn wir in seinem Namen in den Krieg ziehen, dann ziehen wir in seiner Kraft, ja, in seiner Allmacht in den Krieg. Schon einem Mose wurde der Name Jehova, der Rettername unsers Gottes kundgetan. Mose kam zu Pharao im Namen Jehovas, in seiner Vollmacht und in seiner Siegeskraft. „Ich bin, der ich sein werde!" Und was ist uns im Neuen Bunde doch alles in diesem Namen, der über alle Namen ist, verbürgt! In seinem Namen trieben die Apostel Teufel aus, heilten die Kranken und weckten die Toten auf. Es ist nur ein Name, durch welchen wir selig werden können (Apg. 4, 12). In diesem Namen dürfen wir um irgend etwas bitten, das nach dem Willen des Vaters ist und eine Antwort erwarten. Wir bekennen gern mit dem Psalmisten: „Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen; sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machst zu Schanden, die uns hassen. Wir wollen täglich rühmen von Gott und deinem Namen danken ewiglich." Amen!

D. B. Wiens dient in Deutschland

Prediger D. B. Wiens, Vancouver, B.C., wird Mitte August mit seiner Frau nach Deutschland fliegen. Dort wird er für eine kurze Zeit den Menschen dienen, die aus Rußland eingewandert sind. Sprache ist für Prediger Wiens kein Problem, da er Deutsch und Russisch fließend spricht. Die Rußland-Auswanderer haben um seinen Dienst gebeten, da er ihnen durch die russischen Sendungen, welche von HCJB, Quito, Ecuador, ausgestrahlt werden, bekannt ist.

Bruder Wiens kam 1924 aus Rußland nach Kanada. In Hepburn, am Saskatchewan Bible Institute, und am Western Baptist Bible College in Calgary, Alberta, bekam er seine theologische Ausbildung. Er diente ungefähr 10 Jahre unter den Russen in Saskatchewan.

Im Jahre 1957 rief ihn die Vancouver-MB-Gemeinde, der er seither dient, die Predigerstelle einzunehmen. Im selben Jahr 1957, wurde er gebeten, Redner des russischen Gospel Light Hour-Programms zu sein. Dieses Programm wird jetzt über fünf Rundfunksender ausgestrahlt: Monte Carlo, Quito, Inchon in Korea, Manila, und Nome in Alaska.

Baerg und Warkentin in Japan

Ihr Besuch in Japan war zu kurz, aber sie waren wahrlich dem Herrn ein lieblicher Geruch. Mit Hilfe des Missionsdienstes, hatte die Japanische MB-Konferenz die Prediger-Ehepaare R. M. Baerg aus Dinuba, California, und Elmo H. Warkentin aus Denver, Colorado, eingeladen.

Ende vergangenen Jahres hatte die MB-Konferenz in Japan einen Evangelisationsplan für das kommende Jahrzehnt entworfen. Nach anhaltendem Gebet entschloß die Konferenz sich, diese 2 Männer für einen 1-monatlangen Predigtdienst im Mai nach Japan einzuladen. Durch sie erwarteten wir vom Herrn erneuten Ansporn zur Evangelisation. Gott beantwortete unsere Gebete, indem er uns durch sie einer richtigen Herausforderung gegenüberstellte.

Beide hielten während dieses Monats ungefähr 25 Botschaften und Vorträge. Im Seminar der Konferenz gab Prediger Baerg Vorlesungen über den Prediger und seinen Dienst. Prediger Warkentin verhandelte die Themen: Evangelisation durch Hausbesuche, und Bibelstunden im Heim.

Ihr Dienst in Japan war wunderbar, und wir wurden reichlich gesegnet und angeregt. Wir glauben, ihre Arbeit wird die Evangelisationsarbeit hier in Japan in den nächsten 10 Jahren sehr fördern. Wir können Euch nicht genug danken, daß Ihr sie nach Japan geschickt habt.

Masaru Arita, Japan

Letzter Flug mit 56 Jahren

Um 4 Uhr morgens läutete das Telefon, und Frau Prunty mußte den Tag mit der Nachricht beginnen, daß ein Blutgerinnsel eben den Tod ihres Mannes verursacht hatte. Vorher hatte Missionar Glenn Prunty, 56, eine sehr erfolgreiche, aber 8-stündige Operation überstanden, wo man den Schaden jedes Knochens im Gesicht repariert hatte. „Wir freuten uns über die gelungene Operation, und ich war glücklich und entspannt. Ich hatte drei Stunden tief geschlafen, als das Telefon läutete."

Eine Woche früher, am Montag, dem 17. Juni, kreiste das Flugzeug der Faith Maritime Mission über den Landungsstreifen am Jaqui. Über dem Flugzeug befand sich eine Wolkenschicht 500 Fuß hoch. Nach einem Landungsversuch wollte der Pilot seine Maschine zu einem zweiten Versuch heben. Da versagte der Motor, — das Flugzeug stürzte in den Mongrove-Sumpf, die Flügel wurden abgerissen und die Passagiere bewußtlos geschlagen als sie durch die Seiten des Flugzeuges geschleudert wurden.

Billy (Frau Prunty) sagte: „Ich bin so dankbar für die Woche, die wir zusammen verbringen durften. Wir konnten miteinander sprechen, und ich freue mich der nahen Gemeinschaft, die Gott uns schenkte. Gott hat mir einen Frieden gegeben, der für mich ein ganz neues Erlebnis ist." Glenn Pruntys Körper war sehr zerschlagen, und es ist ein Wunder, daß er noch nach dem Unfall die Woche verlängerten Lebens haben durfte. Cornelio, einer der Indianerjungen, erlitt einen gebrochenen Rücken und ist von der Taille ab gelähmt. „Wir sind umgeben von einer packenden Bekundung der christlichen Nächstenliebe, die die Menschen der Balboa United Church hier uns zeigen. Alle unsere Bedürfnisse werden auf wunderbarer Weise erfüllt." Frau Prunty möchte in Panama bleiben und das Werk weiterführen. „Die Indianer sind jetzt erschüttert, und ich möchte nicht weggehen und sie so lassen."

Prunty war Verbindungsglied für den Missionsdienst. David Wirsche aus Fresno, der seit 1959 mit Prunty zusammengearbeitet hat, verbringt diesen Sommer in Panama, und durfte beim Begräbnis dabei sein.

Einweihung einer Kapelle

Sonntag, der 7. Juli 1974, war ein besonderer Tag für die Schönfeld Evangeliumskapelle. Voller Erwartung schauten wir nach dem Einweihungstag unserer neugebauten Kapelle aus. Der Herr war gütig, und hielt sogar den sehr erwünschten Regen zurück, bis das letzte Auto vom Hof gefahren war.

Um halb 10 Uhr morgens begann draußen der Gottesdienst mit dem Lied: „Mächtige Ströme des Segens" und Gebet. In Psalm 84 drückt der

Erster Spatenstich zum Kapellenbau am 18. Februar 1974 in Nuevo Ideal, Mexiko.

Psalmist sein Verlangen nach der Gemeinschaft im Gotteshause, in „den Vorhöfen des Herrn", aus. Somit war der Ton für diesen so wichtigen Tag angegeben.

„Ich erhalte diese Schlüssel als Zeichen, daß wir dieses Gebäude annehmen, welches unter unserer Anleitung gebaut wurde, für den Zweck, daß es zur Anbetung Gottes und zum Predigen des Evangeliums Jesu Christi gebraucht wird." Bei auf Tonband aufgenommenem Orgelspiel traten wir in die Kapelle ein und füllten den Saal. Dort erhoben wir unsere Stimmen zu Gott im Gebet mit dem Liede: „Ich brauch Dich allezeit". Wiederum ermahnte uns der Prophet zum Lobe Gottes mit dem Verlesen des 92. Psalms und dem Vaterunser.

Es war eine Freude zuzuhören, wie unsere Jugend die alten, bekannten Lieder sang: „Keiner wird zuschanden" und „Es schaut bei Nacht und Tage." Ihre Stimmen waren klar und berührten die Herzen aller Anwesenden. Von den Kleinen ertönten die Lieder: „Gott ist die Liebe" und „The B-I-B-L-E".

Es freute uns auch, eine Anzahl Gäste willkommen zu heißen. Manche, aus Chihuahua, Guadalajara und den Vereinigten Staaten, mußten eine schöne Strecke zurücklegen, um mit uns an dieser Feier teilnehmen zu können.

Bruder J. W. Vogt, einer der ehemaligen Arbeiter hier, schilderte den Anfang dieses Werks, und wie der Herr Gedeihen geschenkt hatte. Jetzt steht diese Kapelle hier am Rande des Dorfes und ladet Menschen ein, zu Jesus zu kommen. Prediger J. J. Heinrichs, von Chihuahua, hielt die Weihebotschaft, und forderte alle zu einem starken Glauben, zu gehorsamen Herzen, und zur Jüngerschaft auf. Der Weiheakt wurde in Form einer Wechselrede von der Versammlung mit dem Prediger durchgeführt, worauf Gebete folgten. Die Jugend sang das passende Lied: „Ich weiß eine liebe Kapelle". Zum Schluß wurden noch Grüße von anderen Gemeinden übermittelt und der Segen ausgesprochen.

Die Frauen hatten ein sehr gutschmeckendes Mittagessen bereitet, und nachher versammelten wir uns noch einmal zu Gesang, Zeugnissen, und einer kurzen Andacht. Es wurden auch einige Bibeln denen überreicht, die an dem Auswendiglernen-Wettbewerb teilgenommen hatten. Sieben Mädchen sagten Psalm 1, 23, 32, und 103 auswendig auf. Und so verbrachten wir diesen Tag in „den Vorhöfen des Herrn".

William Thiessen, Mexiko.

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(14. Fortsetzung)

Ich muß also einen andern Weg ausfindig machen, stecke die Karte ein, um eine gute Gelegenheit abzuwarten.

Endlich werden wir zu je fünf herausgerufen und in den „schwarzen Raben" gesteckt. Wir 83 Mann müssen in zwei solcher Autos, die durchaus nicht groß sind. Trotzdem wir dicht zusammengedrängt stehen, können wir doch nicht alle hinein. Da stoßen die Tschekisten uns mit den Knien zusammen, bis wir alle drinnen sind. Als das eine Auto gefüllt ist, ist man zur Abfahrt noch lange nicht bereit, weil das zweite noch nicht da ist. Die Luft wird so dicht, daß man fast erstickt. „Wir ersticken, macht die Tür auf!" schreien die Hintersten.

„Nur ruhig, kommst noch schnell genug in die Verbannung, wo Du noch ganz anderes erleben wirst", antwortet der Tschekist in aller Seelenruhe.

Immer lauter und verzweifelnder schreien die Halberstickenden.

„Was ist los?" fragt ein vorübergehender höherer Tschekistenbeamter.

„Denen dauert das zu lange, und die Luft wird ihnen alle."

„Dann laß die Hälfte doch heraus, bis das zweite Auto da ist, damit sie nicht noch ersticken."

Er öffnet die Tür, läßt die Hälfte heraus, und die anderen bekommen wieder Luft. Wir müssen uns abseits an der Wand niedersetzen. Der eine hat noch etwas Mitleid mit uns armen Gefangenen, er möchte doch nicht, daß die armen Kerle hier so, ohne Nutzen gebracht zu haben, ersticken. Nein, erst sollen sie noch etwas Holz tragen, etwas die Unkosten, die man bisher mit ihnen gehabt hat, decken helfen, darum erbarmt sein Tschekistenherz sich auch ihrer und rettet sie vom Erstickungstod.

Jetzt kommt der andere „schwarze Rabe" und wird gefüllt. Darauf müssen auch wir wiederum in unseren „Raben", werden wieder gestoßen und gepreßt, bis wir alle drinnen sind. Drei „schwarze Raben", der dritte mit unserem Gepäck, setzen sich in Bewegung nach dem nördlichen Bahnhof.

Die Fahrt geht nur langsam, aber endlich kommen wir doch ans Ziel. Wieder öffnet man die Tür nicht, denn man ist aus irgendeinem Grunde wieder noch nicht fertig. Während der Fahrt ging es mit der Luft, jetzt aber beim Stehen wird sie immer dikker und schlechter. Ich stehe ganz vorne an der Gittertür, wo die Luft nicht so schlecht ist, aber von hinten schreit man immer lauter, immer ängstlicher nach Luft, jedoch vergebens. Ein paar Mann fallen in Ohnmacht. Jetzt erst erbarmt man sich unser, läßt uns hinaus und schleppt die Ohnmächtigen an die Tür, wo sie wieder zu sich kommen.

Wir werden in Reihen zu vier Mann aufgestellt, und dann geht's unter scharfer Bewachung mit gezogenen Säbeln auf den Bahnsteig. Im Sturmschritt gehts am Publikum auf dem Bahnsteig vorbei. Ich verspüre große Lust, mich unter das Publikum zu stürzen und meine Flucht zu versuchen. Eine Frau kommt auf uns zu und versucht, jemand aus unseren Reihen etwas zu überreichen. Wie die Dämonen stürzen die Aufseher auf sie zu. „Schlag sie nieder!" schreit der eine. Erschrocken fährt die Frau zurück. Vielleicht wollte sie einen letzten Gruß ihrem Mann mit in die Verbannung geben, es wird ihr nicht gestattet. Nur von ferne darf sie seinen letzten Gang beobachten. Kein Abschiedsgruß, kein Händedruck von ihren Familienangehörigen, wird den Gefangenen erlaubt.

Alle 83 Mann werden in einen kleinen Arrestantenwagen mit Gittern vor Fenstern und Türen gesteckt. Vor dem Wagen schreiten die Tschekisten mit schußbereitem Gewehr auf dem Bahnsteig auf und ab, um das Publikum abzuhalten. Ich suche vergebens nach einer Gelegenheit, meine Postkarte abzugeben, denn die auf- und abgehende Wache paßt gut auf.

Endlich setzt der Zug sich in Bewegung. Es ist elf Uhr abends. Die Aufseher springen auf, um uns zu begleiten. Schnell drehe ich meine Postkarte wie eine Zigarette zusammen und werfe sie unter die Zuschauer. Eine Frau hebt sie auf und rollt sie auseinander. Also gelungen, sie wird in den Briefkasten geworfen werden, denke ich. Diese Postkarte hat meine Frau auch bekommen.

Wir haben noch Glück, denn unser Wagen ist an einen Passagierzug gekoppelt. Immer stärker und stärker geht die Fahrt, und bald rasen wir wie im Fluge dahin.

Ich stehe am Fenster und schaue hinaus. Da kommen Lossinoostrowsk, Loß, Perlowka, Tanninka, Mytischtsche, Taraßowka, Kljasma und Buschkino, alles Stätten, wo sich vor einigen Monaten so manches deutsche Familiendrama abgespielt hat.

Dort, nicht weit von der Bahnlinie, liegt ein dunkler Fichten- und Tannenwald. Es ist Dshamgarowka mit seinen Villen. Dort hinten im Düstern liegt das Haus, in dem wir die letzten drei Monate verlebten. Ich denke an die Zeit, als wir vor einem halben Jahr nach Moskau kamen. Ich denke daran, wie unser Junge sich mit glühenden Wangen, mit blutigen, von der Hitze zerrissenen Lippen im Scharlachfieber unruhig hin und her wälzt. Wie meine Frau und ich an seinem Lager knien und Gott um sein Leben flehen, wie wir ihn dann nach Mytischtsche ins Krankenhaus bringen, wo ich wochenlang nicht von seinem Lager weiche. Wie du, liebe Lisa, uns da jeden Tag besuchst und eines Morgens mit blassen Lippen und angsterfüllten Augen fragtest: „Bist Du noch da? Gott sei Dank! Diese Nacht hat man fast in jeder deutschen Familie jemand verhaftet. Auch nach Dir fragten sie. Ich befürchtete, man würde Dich aus dem Krankenhause geholt haben." Dann kommt sie am nächsten Morgen wieder mit der Botschaft: „Diese Nacht waren sie wieder da, Dich zu holen, und schrieben sich auch Deine Adresse auf." — Jeden Morgen bringt sie neue Hiobsbotschaften, bis auch sie eines Tages nicht mehr kommt. Des Nachts hat man sie verhaftet, zur Bahn gebracht und in Viehwagen mit vielen anderen zurück in die Heimat geschickt.

Ich bleibe mit meinem todkranken Jungen allein zurück. Man wollte Moskau von den Deutschen säubern, fing bei Moskau an, um in einer Nacht alle zurück in ihre zerstörte Heimat zu schicken. Die meisten Männer schmachten schon im Gefängnis, und die Frauen mit ihren Kindern hat man dann später auch verbannt.

„Ich bin allein übriggeblieben", denke ich. Wie erstaunt bin ich aber, als ich erfahre, weiter von Moskau sind noch viele Tausende deutscher Familien. Bis Kljasma hat man die Vororte Moskaus von den Deutschen gesäubert, aber hier waren noch viel geblieben. Diese bekamen jetzt die Erlaubnis, nach Deutschland zu fahren. Ich sehe ein paar Tage später noch die frohen Gesichter dieser Glücklichen, aber wir müssen hier bleiben, wir können nicht fahren, weil wir auseinandergerissen sind und unser Junge im Krankenhause an Scharlach darniederliegt.

Dann wird es still vor Moskau. Als etwa fünftausend Deutsche nach Deutschland fort sind, schickt man den Rest auch noch zurück ins Innere Rußlands, und es bleiben nur noch ein paar Familien in Moskau, die durch Krankheit zurückgehalten werden.

Dann kommt Weihnachten und bringt uns ein kurzes Telegramm. Es ist an den kranken Jungen gerichtet, und lautet kurz: „Ich komme. Deine Mutter!" Ach, wie springt er da vor Freuden, da seine Mutter nun wieder kommt. Er ist schon fast gesund und soll bald aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Ein paar Tage später hängt er weinend am Halse seiner Mutter. Am Abend des nächsten Tages schleichen wir uns langsam und leise durch den tiefen Schnee nach unserer alten Wohnung. Wir haben von der Miliz Erlaubnis bekommen, bei Moskau zu bleiben, bis unser Junge ganz hergestellt ist, denn wir müssen noch ein paarmal in der Woche zur Besichtigung ins Krankenhaus. In aller Zurückgezogenheit und Stille wohnen wir noch drei Monate dort. Nicht eine Nacht legen wir uns ruhig hin. Wir sehen, wie jeden Tag zwei lange Züge mit Verbannten bei uns vorbeiziehen. Jeder Zug hat vierzig bis fünfzig Verbannte, Frauen, Kinder, Greise, alles durcheinander. So geht es zwei Monate lang jeden Tag.

Dann kommt jener letzte Abend, an dem man auch mich verhaftet. „Papa, wann kommst Du wieder?" schreit mein Sohn weinend und händeringend, als man mich entführt. „Sei ruhig, mein Junge, in zwei Tagen bin ich wieder da."

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Agnes Allert †

(Vancouver, B.C.)

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11, 25).

Unsere liebe Schwester Agnes Allert weilt nicht mehr unter uns. Schon seit März lag sie im General Hospital krank an der Leber. Ihr Leiden war schwer und schmerzvoll. Am 16. Juni d.J. erlöste der Herr sie von den schweren Leiden und nahm sie heim. Sie wurde am 20. Juni von der Culloden-MB-Kirche aus zu Grabe getragen. Viele Verwandte und Freunde versammelten sich um 10 Uhr vormittags um ihr das letzte Geleit zu geben.

Unser Pastor, Br. D. B. Wiens, begrüßte die Versammlung mit den oben angeführten Worten. Nach dem Liede: „Sing the wondrous love of Jesus", sprach er auch das Eingangsgebet.

Ihre Sonntagsschulklasse und die Pionier Girls sangen mit der Solistin Hulda Fast ein englisches Lied. Br. John Dyck brachte eine kurze tröstliche Botschaft in der Landessprache. Das Thema lautete: „Euer Herz erschrecke nicht", nach Joh. 14, 1 und 2.

Die deutsche Botschaft brachte Br. D. B. Wiens. Sein Thema lautete: „Warum leiden Gotteskinder?" 1. Um unsern Glauben zu prüfen (Ps. 73, 23). 2. Durch Leiden zeigt Gott seine Liebe (Hebr. 12, 6). 3. Gott will sich durch uns verherrlichen (Römer 8, 17 und 18).

Die Solistin Hulda Fast sang das Lied: „Wenn Friede mit Gott". Darauf las Br. D. B. Wiens das Lebensverzeichnis und sprach das Schlußgebet. Auf dem Friedhof wurde bei offenem Grabe noch ein Gebet gesprochen und das Samenkorn dem Schoße der Erde anvertraut, wo es dem großen Auferstehungstag entgegenschlummert.

Lebenslauf:

Agnes Allert aus Vancouver, B.C., starb am 16. Juni 1974 im Vancouver General Hospital.

Agnes war die älteste Tochter, geboren ihren Eltern Cornelius und Aganetha Allert, am 30. Januar 1926, im Dorfe Friedensruh, Südrußland. Vier Jahre später wanderte sie mit ihren Eltern nach Kanada aus, wo sie sich im Peace River Gebiet in der Provinz Alberta niederliessen.

Agnes nahm Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland noch in der Kindheit an, wurde getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, als sie 15 Jahre alt war.

Anno 1944 zog die Familie nach B.C. und ließ sich in Yarrow nieder. Sie absolvierte die Sharon Mennonite Collegiate Hochschule zu Yarrow und ging dann nach Vancouver, wo sie ihr Lehrerexamen machte. Nachdem sie einige Jahre unterrichtet hatte, verweilte sie zwei Jahre im MB-Bibelcollege zu Winnipeg. Daraufhin besuchte sie Sommerkurse an der B.C.-Universität und erwarb sich den Bakkalaureus (Grad) auf dem Gebiet der elementaren Erziehung. Sie blieb in ihrem Lehrerberuf bis zu ihrem frühen Dahinscheiden.

Agnes offenbarte stets eine tiefe und ernste Besorgnis für Kinder. Sie arbeitete mit großem Eifer und Hingabe in ihrem Berufe als Lehrerin. Dieses Interesse und Hingabe waren noch stärker ausgeprägt in ihrer Arbeit in der Gemeinde. Während des größten Teils ihres Lebens war sie mit der Sonntagsschularbeit verbunden. In jüngster Zeit hat sie dazu beigetragen, daß das Programm der „Pioneer Girls" in der Culloden-MB-Gemeinde ins Leben gerufen wurde.

In den jüngsten Monaten war ihr das englische Gedicht von Helen Steiner Rice, „Let go and let God" sehr wichtig.

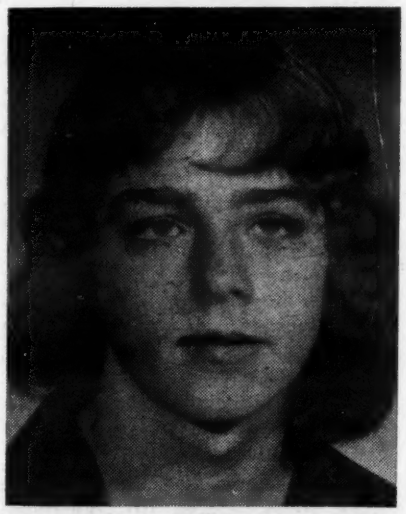
Der Vater ist ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt ihre Mutter; drei Schwestern: Katherine, Hilda und Lillian; drei Brüder: Neil, Helmut und John mit ihren Frauen; drei Nichten und fünf Neffen und viele Freunde und Verwandte.

Die Familie.

Eingesandt von S. Martens, Korr.

Walter Loewen †

(Winnipeg, Man.)



In liebevoller Erinnerung an unseren Sohn Walter möchten wir diesen Nachruf den werten Lesern der Mennonitischen Rundschau zugehen lassen.

Unser Walter wurde so plötzlich am 27. Juni dieses Jahres aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen, und zwar durch ein schweres Unglück, das sich auf dem Red River zwischen North- und West-Kildonan ereignete.

Er und drei seiner Kameraden bestiegen gegen Abend des besagten Tages ein Boot und fuhren auf die Höhe des breiten Flusses. Ein Ausflügler-Schiff, mit Schülern an Bord, kam ihnen entgegengeschwommen. Um die Schüler recht herzlich zu grüßen, erhoben die vier Insassen des Bootes sich von ihren Plätzen.

In diesem Augenblick geriet das Boot ins Kielwasser des Schiffes, wobei die vom Schaufelrad des Schiffes aufgepeitschten Wellen das Boot umkippten.

Alle vier Burschen versuchten nun, durch Schwimmen zum Ufer hin sich zu retten. Es gelang den anderen; aber Walter verließen, kurz bevor er das Ufer erreichen konnte, die Kräfte und er sank in die Tiefe und konnte sich nicht mehr retten.

Nach eifrigem Suchen fand die Polizei seine Leiche am Vormittag des folgenden Tages.

Die Nachricht von seinem Tode hat uns alle schwer getroffen und tief erschüttert, da er ein gehorsamer Junge und unser aller Freude war.

Walter hat ein Alter von nur 15 Jahren, 4 Monaten und 17 Tagen erreicht. Er bekehrte sich in seinem elften Lebensjahr zu seinem Heiland, wobei ihm ein treuer Freund, ein gläubiger Jüngling, wertvolle Hilfe leistete. Er liebte seither das Wort Gottes und hat bald nach seiner Bekehrung die ganze Heilige Schrift durchgelesen.

Wo er hinkam, strahlte er Freude aus und gewann sich dadurch aller Herzen. Besonders wurde er in der Schule von seinen vielen Freunden, den Mitschülern, geliebt und geachtet.

Daß seine vielen Freunde ihm herzlich zugetan waren, bekundeten sie auch auf dem Begräbnis am 2. Juli, zu dem sie in großer Zahl erschienen waren. Manches Auge weinte ihm Tränen nach, Tränen des Schmerzes um den schweren Verlust.

Die Begräbnisfeier fand in der Mennoniten-Brüderkirche zu North Kildonan statt. Die einleitende Predigt brachte in deutscher Sprache Br. Viktor Toews. Er hatte zum Text das Schriftwort gewählt aus Jeremia 31, 3: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Br. Töws betonte, daß die Wege des Herrn Wege der Liebe seien, um uns fester an ihn zu binden.

Die Leichenrede hielt der Leiter der Gemeinde, Br. William Neufeld, in englischer Sprache an Hand des Wortes aus Psalm 50, 7: „Höre, mein Volk, laßt mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott." Eindringlich betonte Br. Neufeld, indem er sich besonders an die vielen jugendlichen Freunde des Toten wandte: „Gott spricht zu dir heute. Hörst du sein Reden?"

Eine Frauengruppe sang einige schöne und trostreiche Lieder.

Zur Bestattung wurde die Leiche zum Elmwood Friedhof gefahren. Ein großer Trauerzug folgte in vielen Autos. Dort angekommen, richtete Br. Neufeld noch einige Worte an die Trauerversammlung und sprach das Schlußgebet.

Im Kellerraum der North-Kildonan-Kirche wurden Verwandte und Freunde dann noch mit einem Trauermahl bewirtet.

Unser lieber Walter hinterläßt uns, seine tiefbetrübten Eltern Abram und Tina Loewen, 323 Cheriton Ave., North Kildonan; 4 Brüder und eine Schwester: Siegfried und Diane, Edward, Helga und Mitchel, Werner Harold; seinen Großvater väterlicherseits, Abram J. Loewen, der zufällig, von Paraguay kommend, bei uns weilte und an der Feier mit teilnehmen konnte; seine Großmutter mütterlicherseits, Frau Maria Janzen, Winnipeg; sieben Onkel mit ihren Frauen, vier Tanten mit ihren Männern, eine verwitwete Tante, eine ledige Tante, siebenunddreißig Cousins und Cousinen und andere Verwandten, sowie einen großen Freundeskreis.

Im Auftrage, Abram J. Loewen, Paraguay, zur Zeit in Kanada.

Wir möchten nachträglich unseren tiefempfundenen Dank allen Freunden und Verwandten aussprechen für die warme Teilnahme, die vielen Blumensträuße, Beileidskarten, für die treue Fürbitte und für alle freundliche Hilfe, die uns gewährt wurde. Die Liebe und das tiefe Mitfühlen mit unserm Schmerz hat uns getröstet und aufgerichtet.

Dieselben.

Gerhard Fast †

(St. Catharines, Ont.)

Gerhard Fast wurde am 30. Juni 1901 als Sohn von Heinrich und Katharine Fast in Sagradowka geboren. Als er im zwölften Lebensjahr von den Revolutionären gefangengehalten wurde, übergab er sein Leben dem Herrn Jesus. Später wurde er auf seinen Glauben getauft und in die Gemeinde zu Sagradowka aufgenommen.

1927 wanderte er mit seiner Familie nach Kanada aus, wo er bei Beechy und Lucky Lake eine Farm eignete. Infolge der Dürre zog er 1941 nach Virgil, Ont., und später nach St. Catharines. Hier diente er viele Jahre als Diakon in der Scott-St.-Gemeinde

Ein schwerer Schlag traf ihn, als der Herr 1964 seine Ehegattin zu sich rief. Seitdem verbrachte er viel Zeit mit Bibellesen und hören von religiösen Radioandachten. Seine Bibel lag stets offen auf dem Tisch.

Trotz seines Leidens in den letzten Jahren besuchte er regelmäßig die Gottesdienste. Eine Rampe im Grantham-Gotteshause erleichterte es ihm, mit dem Fahrstuhl in den Kirchensaal zu fahren.

Am 18. Juni abends wurde ihm plötzlich unwohl und er wurde ins Krankenhaus gebracht. Mit seinen Kindern betete er den 23. Psalm und wiederholte noch den Vers, „Und ob ich auch wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich." Mittags, am 19. Juni, erlitt er einen Herzanfall und ging heim zu seinem Herrn.

Er hinterläßt in hoffnungsvoller Trauer sechs Söhne, vier Töchter, sechs Schwiegertöchter, zwei Schwiegersöhne alle in Kanada und den USA, und zwei Schwestern in Deutschland.

Die Begräbnissfeier fand am 21. Juni in der Grantham-MB-Gemeinde statt. Prediger Heinrich Penner und Prediger Peter Dick sprachen Worte des Trostes an die Versammelten.

John Dueck, Korr.

Eine frohe Danksagungsfeier

Sie fand am 13. Juli d.J. in der King Road-MB-Kirche zu Clearbrook, B.C., statt. Die Glieder dieser Gemeinde, Abram und Liese Reimer (geb. Dick), feierten dort im Kreise ihrer Kinder und vieler Verwandten und Freunde das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.

Prediger Franz, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Feier mit Gebet und Verlesen des 100. Psalms. Sohn Helmut leitete die Feier und Enkeltochter Frieda Wall spielte Klavier.

Vor 50 Jahren war es am 3. Mai in Alexanderkrone eine doppelte Hochzeit gewesen. Das andere Brautpaar war Isaak und Anna (Dick) Boldt, zur Zeit in Saskatoon, die auch zugegen waren.

Einen schönen Einblick in das Leben der Familie in den 50 Jahren erhielten wir in Poesie und Prosa. Tochter Liese Konrad deklamierte ein Gedicht, von Frau Tina Janzen, Cousine der Braut, verfaßt, das die Freuden und Leiden der Familie schilderte.

Sohn Helmut erzählte, wie die Eltern es verstanden hatten, durch Liebe und auch Strenge die Kinder anzuleiten und wie sie ihnen ein Vorbild waren in ihrer Pünktlichkeit, Aufrichtigkeit, Sonntagsheiligung usw. Sie seien nicht mit Baby-sitters aufgewachsen.

Frisch gesungen von den 5 Kindern wurden die Lieder: „Wir eilen zufrieden mit munterem Schritt" und „Hab oft im Kreise der Lieben"; beim Letzteren halfen die Eltern mit.

Dann folgte eine kurze Ansprache von Prediger Heinrich Thielman, einem Cousin der Jubiläumsbraut. Sein Text war Psalm 34, 4: „Der Gerechte muß viel leiden"; jedoch kann sein Herz dann übersprudeln mit Lob und Dankbarkeit.

Zuletzt erzählte der Jubilar noch manches aus ihrem Leben. In Lichtfelde und Alexanderkrone verlebten sie eine sonnige Jugendzeit. Nach einem einundeinhalbjährigen Dienst in der Roten Armee machten sie Hochzeit und wanderten gleich nach Kanada aus. Mit 5 Dollar in der Tasche landeten sie im Jahre 1924 in Kanada. Die Anfangsjahre waren schwer, aber der Herr half.

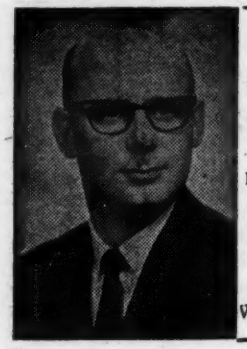
Prediger Jacob Dueck, der gewesene Leiter dieser Gemeinde, betonte, daß er viel Gemeindearbeit mit dem Jubilar zusammen getan und seine Hilfe sehr geschätzt habe.

Ein schönes Solo, von dem Enkelsohn, George A. Reimer gesungen, war ein schöner Abschluß des Festes.

Die Geschwister beiderseits konnten zugegen sein, außer Bernhard Dicks, Alberta, Gerhard Reimers und George Warkentins, Ontario.

Die Kinder der Geschwister Reimer sind: Helmut, Reedley, California; Hedwig, Clearbrook; Ernie, Fort St. John, B.C.; Jacob Konrads, Langley, und David, Delta, B.C.

Jacob H. Reimer



Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Umsiedlerliste der IMO

Liste XXIII

970. Barkman, Martin, 6. November 1927, Ketlerowka/Ukr. 971. Barkman, Luise/Friesen, 5. Juli 1928, Pleshranowk. 972. Barkman, Maria, 6. August 1954, Karaganda/Kasachstan. 973. Barkman, Agatha, 9. Juni 1957, Karaganda/Kasachstan. 974. Barkman, David, 6. August 1959, Karaganda/Kasachstan. 975. Barkman, Luise, 10. März 1966, Karaganda/Kasachstan. 976. Barkman, Nelly, 12. Oktober 1968, Karaganda/Kasachstan.

Eingetroffen am 25. Juni 1974 aus Walga, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 69 b.

977. Berg, Anna/Friesen, 11. März 1918, Nikolajewka/Nik.

Eingetroffen am 18. Juni 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 76, I.

978. Berg, Heinrich, 21. Januar 1907, Friedensfeld/Nik. 979. Berg, Helene/Krüger, 17. Juni 1923, Michelsburg/Sap. 980. Berg, Irene, 15. August 1955, Tomsk/Sibirien. 981. Berg, Adreas, 14. März 1960, Tomsk/Sibirien.

Eingetroffen am 20. Februar 1970 aus Kant/Frunse. Adresse: Lage/Lippe, Fuchstraße 9.

982. Berg, Peter, 11. August 1938, Friedensfeld/Nik. 983. Berg, Helene/Block, 1. Januar 1942, Friedensfeld. 984. Berg, Heinrich, 29. Mai 1965, Kant, Kirgisien. 985. Berg, Anne, 22. Februar 1967, Kant, Kirgisien. 986. Berg, Elisabeth, 29. Mai 1969, Rakwere, Estland. 987. Berg, Helene, 23. November 1971, Rakwere, Estland. 988. Berg, Peter, 20. Mai 1973, Rakwere, Estland.

Eingetroffen am 18. Juni 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 76.

989. Bergen, Maria/Thiessen, 8. November 1919, Neuendorf/Sap.

Eingetroffen am 19. Juni 1974 aus Nowaja Ljalja. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 120, III.

990. Dellmann, Johann, 9. Juni 1930, Katerinental. 991. Dellmann, Helene/Peters, 3. Februar 1929, Osterwick. 992. Dellmann, Nelly, 4. Oktober 1958, Kurgantjew. 993. Dellmann, Arthur, 9. Mai 1960, Kurgantjew.

Eingetroffen am 3. Dezember 1973 aus Wõru, Estland. Adresse: 65 Mainz 1, Zitadelle, Bau D.

994. Derksen, Dietrich, 16. Februar 1935, Friedensfeld/Nikolajewka. 995. Derksen, Agatha/Klassen, 22. Juli 1935, Eichenfeld/Sap. 996. Derksen, Helene, 21. November 1960, Krasnoturinsk/Ural. 997. Derksen, Elvira, 12. Dezember 1961, Krasnoturinsk/Ural. 998. Derksen, Elsa, 11. Januar 1963, Krasnoturinsk/Ural. 999. Derksen, Dietrich, 7. Januar 1964, Krasnoturinsk/Ural.

Eingetroffen am 25. Februar 1974 aus Krasnoturinsk/Swerde. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 16, III.

1000. Eckert, Maria/Friesen, 5. November 1893, Halbstadt/Sap. 1001. Eckert, Elsa, 1. Februar 1924, Halbstadt/Sap.

Eingetroffen am 18. Mai 1974 aus Nowosibirsk, Adresse: 75 Karlsruhe, Wolfartsweiererstr. 5.

1002. Eifert, Eva/Hübert, 24. November 1921, Kudaschewka/Dnp. 1003. Eifert, Olga, 14. April 1961, Tokmak/Kirgis.

Eingetroffen am 4. Mai 1974 aus Nowosibirsk/Kirg. Adresse: 48 Bielefeld, Teichsheide 21a-19.

1004. Endes, Maria/Tiessen, 5. September 1942, Niederchortitza. 1005. Endes, Erika, 29. Oktober 1963, Berdsk/Nowosibirsk.

Eingetroffen am 27. Mai 1967 aus Berdsk/Nowosibirsk.

1006. Epp, Anna, 21. November 1923, Rosengart/Sap.

Eingetroffen am 1. Juli 1973 aus Karaganda/Kas. Adresse: 34 Göttingen, Europa-Allee 44.

1007. Epp, Charlotte/Epp, 6. Januar 1937, Franzfeld/Ukr. 1008. Epp, Katharina, 23. Juli 1959, Solikamsk/Perm. 1009. Epp, Charlotte, 12. September 1960, Solikamsk/Perm. 1010. Epp, Eduard, 1. November 1966, Dschambul. 1011. Epp, Arthur, 24. Oktober 1968, Dschambul.

Eingetroffen am 9. Februar 1974 aus Dschambul/Kas. Adresse: 48 Bielefeld, Teichsheide 23, III.

1012. Fast, Augusta/Kühn, 22. April 1893, Neuferenisa/Ukr. 1013. Fast, Helene, 1. September 1926, Alexanderfeld/Nik.

Eingetroffen am 3. Mai 1974 aus Alma Ata. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 121a.

1014. Flemmert, Walter, 22. Juni 1936, Brinsa/Odessa. 1015. Flemmert, Erna/Penner, 17. April 1935, Niederchortitz/Sap. 1016. Flemmert, Walter, 1. Januar 1958, Kasachstan/Kuutschek. 1016. Flemmert, Heinrich, 2. November 1959, Kasachstan/Kuutschek. 1017. Flemmert, Elisabeth, 17. Dezember 1963, Kasachstan/Kuutschek.

Eingetroffen am 13. Juni 1974 aus Kechtna/Raapla, Estland. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 131, IV a.

1018. Friesen, Margarete, 14. Mai 1913, Rüchenau/Sap.

Eingtroffen am 8. August 1973 aus Pajdi, Estland. Adresse: 6520 Worms 26, Standiger Str. 11.

1019. Friesen, Thomas, 12. Februar 1921, Nikolaifeld. 1020. Friesen, Anne/Fast, 20. Februar 1921, Alexanderfeld. 1021. Friesen, Lotti, 17. November 1956, Muchinski/Kirow. 1022. Friesen, Anni, 23. August 1958, Muchinski/Kirok.

Eingetroffen am 3. Mai 1974 aus Alma Ata. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 121 a.

1023. Funk, Antonie, 14. Januar 1921, Weselowka/Korosten Rayon.

Eingetroffen am 19. April 1974 aus Kotmak, Frunse. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 133, II.

1024. Hartfeld, Hermann, 14. November 1942, Jagodwoje, Omsk. 1025. Hartfeld, Maria/Rempel, 10. Juli 1940, Orlova/Nik.

Eingetroffen am 27. Juni 1974 aus Frunse/Kirg. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 113, I.

1026. Hildebrandt, Helene/Heidebrecht, 17. Mai 1917, Tiegerweide/Mol.

Eingetroffen am 30. Juli 1970 aus Nowosibirsk. Adresse: 48 Bielefeld, Stapelbrede 42.

1027. Klassen, Helene/Rempel, 27. Oktober 1904, Adelsheim/Sap. 1028. Klassen, Helene, 27. Oktober 1923, Adelsheim/Sap.

Eingetroffen am 21. Juli 1973 aus Krasnotarinsk/Ukr. Adresse: Bechterdissen, Leopoldshöhe/Milsering 215.

1029. Klein, Jakob, 1. Mai 1941, Neuendorf/Sap. 1030. Klein, Maria/Bergen, 4. November 1955, Calvinsdorf/Warthegau. 1031. Klein, Marina, 16. Oktober 1967, Nowaja Ljalja. 1032. Klein, Rudolf, 27. November 1968, Nowaja Ljalja. 1033. Klein, Anna, 15. April 1972, Nowaja Ljalja. 1034. Klein, Margarete, 26. November 1973, Nowaja Ljalja.

Eingetroffen am 19. Juni 1974 aus Nowaja Ljalja/Swerdelosk. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 120, II.

1035. Krause, Natalia/Krause, 1. April 1928, Chortitza/Ukr. 1036. Krause, Vera, 15. Mai 1954, Molotavwat. 1037. Krause, Peter, 12. November 1955, Molotavwat.

Eingetroffen am 7. Dezember 1966 aus Duschanbe. Adresse: Leopoldshöhe 1, Hauptstr. 195.

1038. Krom, Henrietta/Klassen, 9. Juni 1926, Newyork/Donbas. 1039 Krom, Elvira, 26. April 1950, Karaganda. 1040. Krom, Irene, 12. September 1956, Bolschaja/Tschuv. 1041. Krom, Georg, 14. Mai 1958, Karaganda.

Eingetroffen am 18. März 1974 aus Tokmak, Kirgisien. Adresse: 545 Neuwied 11, Talweg 72.

1042. Kübler, Woldemar, 24. März 1938, Omsk, Sibirien. 1043. Kübler, Erika/Rinas, 23. Februar 1924, Konokowka/Omsk. 1044. Kübler, Edward, 8. Februar 1963, Konokowka/Omsk. 1045. Kübler, Paul, 15. Juli 1965, Konokowka/Omsk.

Eingetroffen am 19. Juni 1974 aus Rakwere, Estland. Adresse: 4992 Espelkamp, Lindenhof 4.

(Die Liste wird fortgesetzt.)

Aus aller Welt

USA — Der Rechtsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat in der Nacht zum 26. Juli seine Debatte über eine mögliche Einleitung eines parlamentarischen Absetzungsverfahrens gegen Präsident Nixon abgeschlossen. Die Kommission begann um 16 Uhr MEZ mit der Abstimmung über die einzelnen Punkte, zunächst über die Fragen, ob Nixon die Justiz behindert und seine Macht mißbraucht habe.

Nachdem alle 38 Mitglieder des Rechtsausschusses zu Wort gekommen waren, ist es nach Auffassung langjähriger Beobachter der Watergate-Szene nur noch unklar, wie groß die Mehrheit sein wird, die dem Kongreß ein Absetzungsverfahren gegen Nixon (Impeachment) vorschlagen wird. Nach ihren Reden zu urteilen, sind nun 17 Demokraten und zwei Republikaner klar für ein Impeachment. Zwei Demokraten und drei Republikaner neigen dem Absetzungsverfahren zu. Gegen ein Impeachment scheinen sechs Republikaner zu sein, vier Republikaner neigen dazu, das Verfahren abzulehnen. Zwei Demokraten und zwei Republikaner mochten sich offenbar nicht festlegen. Insgesamt scheint es, daß wohl zwei Drittel der Abgeordneten für ein Impeachment stimmen werden. 20 Stimmen würden aber schon ausreichen, um dem Kongreß das Verfahren zu empfehlen.

Mit der endgültigen Abstimmung wird erst heute abend gerechnet, da alle 38 Rechtsausschußmitglieder in dem Einzelabstimmungsverfahren wieder Gelegenheit haben, ihrer Meinung Ausdruck zu geben.

Die Debatte des Rechtsausschusses zeichnete sich durch hohes Niveau aus. Immer wieder wurde deutlich, daß die Frage, ob der US-Kongreß das erstemal in seiner Geschichte einen Präsidenten absetzen soll, allen Abgeordneten ans Gewissen ging.

Präsident Nixon verfolgte nach Aussagen seines Pressesprechers die im Fernsehen live übertragene Debatte nicht. Aus der Umgebung Nixons, der sich zur Zeit in San Clamente (Kalifornien) aufhält, hörte man jedoch von deutlicher Niedergeschlagenheit Nixons und seiner Berater. Das vernichtende Urteil des Obersten Gerichtshofs in der Frage der Herausgabe weiterer Watergate-Tonbänder und der Gang der Dinge im Rechtsausschuß haben anscheinend die bis dahin recht optimistische Stimmung in der Umgebung des Präsidenten zunichte gemacht.

Vizepräsident Gerald Ford äußerte bei einer Rede in Muncie im US-Staat Indiana die Überzeugung, daß Nixon nicht verurteilt werden würde. Dies wäre für die Vereinigten Staaten „sehr, sehr schlecht", meinte der Vizepräsident, und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Präsident unschuldig sei.

— In dem Streit vor dem Obersten Gerichtshof ging es um weit mehr als nur um die 64 Tonbänder, an denen er sich entzündet hat und die Nivon nun doch herausrücken muß. Zur Debatte standen die Grenzen der Macht der Exekutive im Rechtsstaat. Die Richter haben sie auf ein vernünftiges Maß zurechtgestutzt. Sie haben nicht bestritten, daß der Präsident, auch wenn das in der Verfassung nicht festgeschrieben ist, einen Anspruch auf Geheimhaltung vertraulicher Dokumente hat, aber sie haben klargestellt, daß dieses Exekutivprivileg nicht absolut ist. Die Aufklärung strafbarer Tatbestände bleibt ein schutzwürdigeres Rechtsgut.

— Außenminister Genscher ist zu Besprechungen mit Präsident Nixon an dessen Feriensitz San Clemente eingetroffen. An dem Meinungsaustausch wird auch Außenminister Kissinger teilnehmen, der gemeinsam mit Genscher von Washington zur Westküste flog und dabei mit seinem deutschen Amtskollegen internationale Probleme besprach.

Nach offiziellen Andeutungen gehörten zu den Hauptthemen die Zypern-Krise und die dadurch ausgelöste Konfrontation zwischen den NATO-Ostflankenstaaten Griechenland und Türkei sowie die gesamte Situation im Mittelmeer.

Bei einer mehrstündigen Zwischenlandung im Raketenzentrum Grand Forks in Nord-Dakota in der Nähe der Grenze Kanadas hob Genscher im Gespräch mit Journalisten das gute Verhältnis zwischen Washington und Bonn hervor.

— Die US-Regierung ist nicht bereit, ihren antiinflationären Wirtschaftskurs zu ändern. Das erklärte der amerikanische Präsident Richard Nixon in einer Rede vor der Handelskammer in New York. Die wichtigsten Instrumente bleiben die Geld- und Fiskalpolitik. Eine Steuererhöhung für Großverdiener wird es ebensowenig geben, wie eine Steuersenkung für die Bezieher kleiner Einkommen. Die Ausgaben des Bundes im Haushaltsjahr 1975 will Nixon auf 300 Mrd. Dollar beschränken.

In der schwachen Rede, die von dem Impeachmentverfahren vor dem Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses völlig überschattet wurde, wurde deutlich, daß Nixon den Kampf gegen den Preisauftrieb auch künftig weitgehend dem amerikanischen Notenbanksystem überlassen will, das schon seit Monaten die Geldversorgung knapp hält. Extreme Restriktionen und Kreditengpässe sollen jedoch vermieden werden. Die derzeit überaus hohen Zinsen in den USA bezeichnete der Präsident als einen notwendigen Weg. Eine Abkehr von diesem Rezept werde die Inflation nur noch beschleunigen. Der Geldhahn soll nur so weit aufgedreht werden, wie es für ein Wirtschaftswachstum zu vertretbaren Preisen erforderlich ist. Eine solche Politik entspricht auch den Empfehlungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) an die Adresse der Vereinigten Staaten.

— Die sieben Häftlinge, die in der Bibliothek des texanischen Staatszuchthauses in Huntsville bei Houston zehn Personen als Geiseln festhalten, haben wahrscheinlich auch den Gefängnisgeistlichen Joseph O'Brien gefangengenommen. Der Pfarrer, der Vermittlerdienste geleistet hatte, wurde seit Donnerstagabend nicht mehr gesehen. „Wir betrachten ihn jetzt als einen der Geiseln", sagte der Gefängnissprecher Ron Taylor.

Die Verhandlungspartner der Gangster glauben allerdings, daß die Situation günstiger beurteilt werden kann, als zwei Tage zuvor. W. J. Estelle, Direktor der staatlichen Gefängnisbehörde von Texas, meinte: „Die Aussichten haben sich verbessert." Estelle weigerte sich die Gründe seines Optimismus zu nennen.

Familienangehörige der Geiseln — sieben Frauen und zwei Männer, die als Lehrer und Bibliothekare im Gefängnis arbeiten, sowie ein Wärter — konnten mit dem 34 Jahre alten Anführer Fred Gomez Carrasco telefonieren. Carrasco, einst Rauschgifthändler, der wegen eines Mordversuchs lebenslänglich einsitzen muß, sprach beruhigend auf die Angehörigen ein.

— In New Orleans hat sich eine Mutter von acht Kindern bei dem Polizisten bedankt, der ihren 16jährigen Sohn erschossen hatte. Die Frau suchte den Beamten auf, schüttelte ihm die Hand und sagte: „Danke schön, jetzt bin ich alle Sorgen los und muß mich nicht mehr aufregen." Der Junge war 37mal vorbestraft. Immer wieder floh er aus Besserungsanstalten. Die Polizei fahndete nach ihm, weil er zusammen mit einem Freund am 17. Juli eine FBI-Agentin vergewaltigt hatte. Gestern wurden die beiden aufgespürt. Der 16jährige leistete Widerstand mit der Waffe. Ein Polizist erschoß ihn.

— Der oberste amerikanische Gerichtshof hat mit einem Urteil Pläne der Stadt Detroit verhindert, die Schulbezirke der Innenstadt mit denen der Vororte zusammenzulegen, um ein gemischtrassiges Schulsystem zu ermöglichen.

Die Richter begründeten ihr Urteil damit, daß es keineswegs erwiesen sei, daß die „weißen" Schulen in den Villenvororten Detroits für eine Rassendiskriminierung verantwortlich seien. Das Gericht hob damit ein Urteil eines Bundesgerichtes auf, daß die Zwangszusammenlegung der Detroiter Schulbezirke gebilligt hatte.

Der Plan der Detroiter Stadtväter sah vor, mit Hilfe des umstrittenen Bus-Systems täglich 300 000 Schüler über die Grenze ihres bisherigen Schulbezirks in andersrassige Schulen zu transportieren. Damit sollten Farbige in fast nur von Weißen besuchte und Weiße in nahezu ausschließlich von Negern besuchte Schulen transportiert werden. Zu diesem Zweck hätte man aber die Grenzen der bisherigen Schulbezirke verändern müssen. Eben dagegen hatten sich weiße, aber auch schwarze Eltern zur Wehr gesetzt.

* * *

Argentinien — Die argentinische Polizei hat eine Großfahndung nach dem Österreicher Erich Breuss eingeleitet, der kürzlich von fünf als Polizisten verkleideten Männern in der Nähe von Rosario entführt wurde. Nach Angaben der Polizei hat die verbotene „Revolutionäre Volksarmee" die Nachrichtenmedien informiert, daß diese Entführung ihr Werk sei. Breuss ist einer von sechs ausländischen Geschäftsleuten, die in diesem Jahr in Argentinien entführt worden sind.

Aus der Stadt Cordoba meldete die Polizei, daß der argentinische Bankier Leon Brill vermutlich von linksextremen Guerillas entführt worden ist. Brill ist Mitglied einer großen Bank und war früher Minister in einer argentinischen Provinz.

* * *

Brasilien — Mindestens 220 Menschen sind in der brasilianischen Großstadt Sao Paulo bisher an Hirnhautentzündung gestorben. Nach offiziellen Angaben breitet sich die Epidemie in Sao Paulo und anderen Städten Brasiliens weiter aus. Täglich würden allein in Sao Paulo 130 neue Krankheitsfälle registriert.

* * *

Holland — Eine überwältigende Mehrheit der Holländer ist der Meinung, daß ihr Land unbedingt in der NATO bleiben müsse.

76 Prozent der Holländer haben sich in einer Meinungsumfrage für eine weitere NATO-Mitgliedschaft ausgesprochen. Nur 9 Prozent wünschen einen Austritt aus der westlichen Allianz. Die übrigen 15 Prozent haben zu dem Thema keine Meinung. Im Vergleich zu der letzten entsprechenden Umfrage vor fünf Jahren hat die NATO-Treue der Holländer damit zugenommen. Damals waren nur 65 Prozent für den Verbleib der Niederlande im Bündnissystem, 13 Prozent dagegen und 22 Prozent ohne Meinung. Die Diskussion über eventuelle Austrittspläne Hollands aus der westlichen Allianz war in den letzten Wochen durch die angekündigten Abrüstungsmaßnahmen angefacht worden.

* * *

Deutschland — Der Bundesregierung liegen Berichte von Reisenden über Behinderungen auf den Transitwegen nach Berlin vor. Das wurde der Deutschen Presse-Agentur von einem Regierungssprecher in Bonn bestätigt. Die Berichte würden sorgfältig geprüft.

— 80 Prozent aller Patienten bevorzugen bei einem Arztbesuch einen männlichen Mediziner. Diese in Göttingen von der Bezirksregierung in Hildesheim veröffentlichte Zahl ist das Ergebnis einer Umfrage, bei der 500 Patienten des Bezirks nach ihren Gewohnheiten bei einer ärztlichen Behandlung gefragt worden waren. Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, daß sie noch niemals von einer Ärztin behandelt worden seien. Allerdings hielten die Befragten weibliche Ärzte für „sauberer", „gefühlsbetonter" und „ehrlicher" als die männlichen Arztkollegen.

— Die Bundesregierung stellt sich mit ihrer Entwicklungspolitik zunehmend auf die durch die Ölpreiskrise hervorgerufenen Veränderung in der Dritten Welt ein. Sie unterscheidet im Gegensatz zu früher stärker zwischen den kapitalstarken und den kapitalarmen Entwicklungsländern. Die devisenreichen Rohstoffländer müssen in Zukunft für technische Hilfe und Personal bezahlen. Die Bundesregierung entspricht damit auch einer Forderung der CDU/CSU.

In Bonn wurde die dritte Vereinbarung mit einem Erdölland unterzeichnet, das für die technische Hilfe der Bundesrepublik bezahlt: die Bundesrepublik verpflichtete sich, den Irak bei der Errichtung eines Zentralinstituts für Gewerbelehrerausbildung zu unterstützen und Berater für andere technische Bereiche der industriellen Entwicklung zu entsenden. Bonn hat bei dieser Vereinbarung vorrangig die Funktion eines Personal-Leasing-Unternehmens. Es stellt im Auftrag des Iraks Experten ein, und wird dafür von Bagdad bezahlt.

Abkommen, bei dem die neue Form der technischen Hilfe gegen Bezahlung angewendet wird, waren vorher schon mit Libyen und mit Saudi-Arabien unterzeichnet worden. In beiden Fällen geht es um den Ausbau des Erziehungswesens. In Libyen wird die Bundesregierung bei der Einrichtung von Ausbildungs- und Beratungszentren für Lehrer und Techniker helfen. Außerdem sollen libysche Studenten in Deutschland ausgebildet werden. Libyen übernimmt alle Personal- und Sachkosten. Dasselbe gilt für die Vereinbarung mit Saudi-Arabien, wo die Bundesrepublik

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aus den Gemeinden

Gem, Alberta

Wie gewöhnlich, versammelten wir uns auch heute in unserem Gotteshause zum Gottesdienst. Als wir uns nach der Sonntagsschule alle im großen Saal versammelt hatten, leitete Br. H. Peters uns im allgemeinen Gesang, und ich hatte das Gefühl, daß unser allgemeiner Gesang besonders gut ist. Der Grund dafür ist, daß alle kräftig und von ganzem Herzen mitsingen, denn es soll zur Ehre Gottes gereichen.

Röm. 6, 11 diente als Grußwort unseres Pastors an die Gemeinde, wo es also heißt: „Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unsern Herrn." Ein ernster Gruß und Ermahnungswort.

Da unser Chor umständehalber nicht diente, war Br. H. Peters von Hepburn, Sask., willig, uns mit einem Solo zu dienen. Er sang das Lied: „My God, I Thank Thee". Dann diente Br. Bob Geier von California uns mit der Predigt, die er auf Hebr. 3, 1—19 stützte.

Rückblickend dürfen wir sagen: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Im Laufe der letzten 3 Monate waren es 3 Missions-Geschwisterpaare, die uns besuchten. Am 26. Mai waren es Geschwister Sam Krause, die in Japan arbeiten; am 4. Juni die Geschwister Henry Warkentin, die in Zaire bei der Christian Aviation Fellowship arbeiten; und am 14. Juli waren es Geschwister Roland Marsch, die in Deutschland arbeiten. Es ist immer erfreulich zu hören, daß Sünderherzen für den Herrn gewonnen werden; das ist ja Zweck und Ziel der Arbeit. Wir werden in solchen Fällen immer daran erinnert, daß die Arbeiter im Felde unserer Unterstützung bedürfen in der Fürbitte, wie auch materiell. Die Willigkeit dazu ist in unserer Gemeinde noch da, was des Dankens wert ist.

Arthur Willms, Sohn unserer Geschwister John Willms, der im vergangenen Sommer als angehender Arzt in Bangladesch (Ost-Pakistan) war, zeigte uns am 2. Juni abends einen lehrreichen Bilderbericht von dort. Arthur graduierte am 31. Mai als Doktor, und arbeitet z.Z. in Halifax, Nova Scotia. Wir wünschen ihm Gottes Segen und weiteren Erfolg!

Br. John Willms und Tochter Kathryn Dyck traten am 7. Juli eine 3-wöchentliche Rußlandreise an. Br. Willms will doch nochmal seinen Geburtsort, Hierschau, Molotschna, Süd-Rußland, sehen.

Am 9. Juni morgens brachte unsere Jugend, auch ältere Geschwister darunter, einen schönen Vortrag über die Einstellung der 10 Aussätzigen dem Herrn gegenüber, als sie geheilt worden waren, mit passenden Liedern dazu. Den Vortrag (oder das Programm) brachten sie vorher schon in der Gemeinde zu Linden.

Unser jährliches Kinderfest hatten wir den 16. Juni abends bei der Emmerson-Brücke am Hochweg Nr. 36, ungefähr 15 Meilen östlich von hier. Solch ein Ausflug ist ja eine Erfrischung und Freude für jung und alt.

Die Hochzeit der Schwester Nancy Heinrichs, Tochter der Geschwister John Heinrichs, Port Rowan, Ont., mit Fred Klassen, Sohn unserer Geschwister Aron Klassen, fand am 22. Juni in der Port Rowan-MB-Kirche statt, wozu auch wir als Gemeinde eingeladen waren, aber der Entfernung halber nicht dabei sein konnten. Es wurde aber hier den 3. Juli im Heim der Geschwister Aron Klassen eine Nachhochzeitsfeier, die gut besucht wurde, anberaumt. Das junge Paar hat sich hier in Gem ansäßig gemacht; sie farmen, und wir wünschen ihnen Gottes Segen für die Zukunft!

Am 27. Juni fand die Graduationsfeier in der Rosemary Hochschule statt. Ken Doerksen, Sohn unserer Geschwister J. P. Doerksen, war auch einer der Graduanten.

Den 30. Juni feierten wir das Abschiedsfest für Missionarin Katie Siemens, die zum 15. Juli wieder auf ihrer Arbeitsstelle in Indien sein will. In ihrer Abschiedsrede führte sie zwei Schriftstellen an, die wir in 1. Kor. 3, 7 und Luk. 19, 13 finden. Schwester Katie ist froh, wieder in die Arbeit gehen zu dürfen, und wir als Gemeinde freuen uns mit ihr und wollen mit unseren Gebeten und Gaben hinter ihr stehen. Geschwister H. H. Siemens, ihre Eltern, sind auch ganz damit einverstanden, daß sie wieder ins Arbeitsfeld geht, obzwar ihnen die Hilfe, die ihnen durch Schwester Katie im nun vergangenen Jahr zuteil wurde, sehr fehlen wird. Sie reiste den 12. Juli ab und kam, laut Telefongespräch an Geschwister Siemens, am 16. Juli morgens in Bombay, Indien, an.

Abends, d.h. am 30. Juni, feierten wir einen Dankgottesdienst. Wir durften nämlich im Laufe des vergangenen Winters unser Gotteshaus von innen ausbauen und verschönern, was uns dankbar stimmte. Unser Pastor las 1. Chr. 29, 9—13 und äußerte einige Gedanken darüber, worin die Freude und Dankbarkeit über das so gut gelungene Werk zum Ausdruck kam. Dann brachte Br. P. Plett vom Baukomitee einen Bericht über die ganze Bauarbeit. Zum Gastredner hatten wir Br. D. Epp, Pastor der MB-Gemeinde zu Linden, eingeladen, der uns nun die Ansprache brachte, die er auf den 48. Psalm stützte. Es waren recht viele Gäste erschienen, die nach dem Gottesdienst im Kellerraum noch mit einer Erfrischung bewirtet wurden. Der Bauherr des Unternehmens war Br. Henry Siemens, „Gem Construction", Saskatoon, Sask. Wir sind ihm und seinen Arbeitern dankbar für das wohlgelungene Werk.

Die 2-wöchentliche Kinderbibelschule am Ort durfte mit gutem Erfolg vom 2. — 12. Juli durchgeführt werden. Es kamen durchschnittlich 52 Kinder. Freitag, den 12. Juli, war das Abschlußprogramm, wo die Kinder uns zeigten, was sie alles in der kurzen Zeit gelernt hatten. Wir danken den Schwestern, die willig waren, die Arbeit mit den Kindern zu tun!

Unsere Delegierten zur Kanadischen Konferenz, die vom 7. — 9. Juli tagte, waren die Brüder J. P. Doerksen, Aron Willms und N. Dyck. Sie nahmen auch ihre Frauen mit und besuchten bei der Gelegenheit auch Verwandte und Freunde. In der Abwesenheit unsers Pastors am Konferenz-Sonntag diente Br. B. Afflick von Rosemary uns im Morgengottesdienst. Die Geschwister kommen ziemlich pünktlich zu unseren Gottesdiensten und wir schätzen es, wenn der Bruder uns in solchen Fällen aushilft.

Unser Pastor gab heute bekannt, daß wir zum 1. September ein Taufest in Aussicht haben, was uns zur Freude gereicht.

Geschwister H. H. Siemens unternahmen auch in diesem Sommer, es war am 10. Juni, eine Reise nach dem schönen B.C. um ihre Kinder, Geschwister und Freunde zu besuchen. Sie reisten per Flugzeug, auch Schwester Katie reiste mit ihnen. Auf meine Frage, wie die Reise verlaufen sei, sagte Br. Siemens mir: „Einigermaßen gut." Es hat uns gefreut, daß Schwester Siemens die Reise mitmachen konnte und gut überstanden hat. Wie schon früher erwähnt, ist Schwester Siemens an der rechten Seite gelähmt.

Es war am 12. Juni, als ich und meine Frau die Geschwister P. P. Doerksen in Coaldale besuchen durften. Der Bruder ist leidend, aber trotzdem hatten wir einige gesegnete Stunden miteinander, die wir nicht vergessen werden. Laßt uns der lieben Geschwister fürbittend gedenken.

Hier werden zur Zeit die Getreidefelder, die gut aussehen, gewässert und die reiche Heuernte eingebracht. Das ist auch des Dankens wert, denn alles Gute kommt von oben.

Korr.

Vineland, Ontario

Wie es in den letzten Jahren zur Zeit des Sommers üblich geworden ist, so geht es auch bei uns her; es ist ein Gehen und ein Kommen, sich auf Reisen begeben und Zurückkommen. Daß das Gemeindeleben daheim, und wir selbst sonstwo in der Welt, dadurch nicht Schaden leiden, sollte unser aller Sorge sein. Daher: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen!" Und sollte jemand von Euch in die Nähe von Vineland, Ont., kommen, Ihr werdet gewiß bei uns herzlich willkommen geheißen werden.

Schon vor der Ferienzeit hatte die Gemeinde ein Missionsfest in den Tagen vom 24. bis 26. Mai anberaumt. Zwei Missionare, aus den Feldern zurückgekehrt, dienten dabei als Redner. Br. W. Baerg aus Zaire und Br. P. Hamm aus Indien. Durch eine Ausstellung von mitgebrachten Sachen aus dem Kongolande, brachte Br. Baerg uns die Arbeit dort recht nahe. Auch seine Ansprache in der deutschen Andacht war für die Zuhörer von großem Segen. Br. Hamm zeigte Lichtbilder von Indien und seine Vorträge über das Sein und Werden eines Missionars waren sehr gut und eindrucksvoll. Das Missionsfest bleibt bei uns in gutem Andenken.

Der Junimonat verlief auch in steter Geschäftigkeit. Die Sommer-Bibelschule wurde in diesem Jahr in unserem Versammlungshause abgehalten und zwar in der Woche vom 24. — 30. Juni. Wie auch in den früheren Jahren, schlossen die verschiedenen Gemeinden Vinelands sich dazu zusammen, so daß die Zahl der besuchenden Kinder recht groß war. Sonnabendabends, den 29., fand dann auch, unter guter Teilnahme, das Schlußfest statt; und es ist zum Verwundern, wie viel in kurzer Zeit von den jungen Teilnehmern aufgenommen werden kann. Möge es bleibend sein!

An demselben Tage, Sonnabend, den 29. Juni, drei Uhr nachmittags, war auch die Hochzeit der Schwester Eleanore Koop, Tochter der Geschwister H. J. Koop. Der Bräutigam war Fred Shaver aus Ottawa. Möge der Herr der Begleiter des jungen Paares sein!

Jedoch das Bedeutendste im Junimonat waren die Sonntagabend-Versammlungen, an denen Br. Rudy Bartel uns diente. Seine drei ersten Vorträge knüpfte er an das Leben des Patriarchen Abraham, und schloß dann am letzten Abend mit der traurigen Lebensgeschichte des Lot ab: Das gefährliche Ende eines flachen Christenlebens. Sein Thema war: „The Tragedy of a shallow Commitment". Möge der Herr uns vor flachem, fleischlichem Christenleben bewahren!

Am 7. Juli hatten wir unser jährliches Sonntagsschulfest, im Freien, auf Queenston Heights. Der Herr schenkte uns wunderschönes Wetter dazu. Am Vormittage hatten wir unseren Gottesdienst dort. Nachdem das Mittagessen dort eingenommen war, folgten die Beschäftigungen der Sonntagsschule. Sie waren recht interessant, auch Ältere nahmen an manchem teil.

Ja, recht viel Gutes dürfen wir in unserem schönen Kanada genießen. Es ist Güte von Gott. Möchte sie uns zur Buße leiten (Röm. 2, 4). Wollen dafür dankbar sein und mit vollem Herzen mit dem Psalmisten mitsprechen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich."

P. Lodde, Korr.

Greendale, B.C.

„Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16).

Aus dieser Fülle der Gnade fließen auch uns die Segnungen im Leben und Dienste der Gemeinde zu. Zu den besonderen Segnungen zählen wir unsere gottesdienstlichen Versammlungen in zwei Sprachen, die gut besucht werden. In der deutschen Versammlung, die während der Sonntagsschule stattfindet, haben wir recht oft Besuch von auswärtigen Brüdern, die uns mit dem Wort dienen. Gestern, am 30. Juni, diente Br. Bernhard Epp, Chilliwack, uns mit der Botschaft auf Grund von 1. Joh. 1, 1—4. Abends war Missionar Flumbaum unter uns und gab uns Einblicke in die Arbeit der Judenmission.

Ein bedeutender Tag war der 9. Juni. Geschwister H. G. Dueck feierten an diesem Tage ihre Goldene Hochzeit, und zwar unter großer Beteiligung. Der Saal war gefüllt. Beide Chöre, Englisch und Deutsch, dienten mit Liedern. Die Leitung der Feier hatte Sohn John Dueck. Einleitung und Gebet wurden von Sohn Willy gebracht. Darauf folgten dann Gedichte, Musik, und Gesänge von den Enkelkindern und Verwandten. Kurze Botschaften wurden gebracht von den Mitarbeitern: Jacob Harder mit Text aus Ps. 36, 6—10. Br. P. Reimer mit Klagl. 3, 22—24; Br. D. Froese und Pastor Harry Heidebrecht. Den Abschluß der Feier oben im Saal machte Diakon David Balzer, nachdem Geschwister Dueck im öffentlichen Gebet ihre Danksagung zum Ausdruck gebracht hatten. Weil der Kellerraum nicht alle Gäste zu dem Gemeinschaftsmahl fassen konnte, war eine Vorkehrung getroffen worden, auf dem grünen Rasen unter schattigen

Kastanienbäumen den Imbiß einzunehmen. Es war wirklich ein angenehmer, warmer Sommertag. Da gab es manch ein Treffen und gegenseitiges Begrüßen von Freunden und Bekannten aus früheren Jahren, die zum Feste erschienen waren.

Geschwister H. G. Dueck gehören zu den ersten Siedlern dieser Ansiedlung. Sie gründeten hier ihr Heim im Jahre 1930. Unter Br. Duecks Leitung wurde die MB-Gemeinde hier im Jahre 1931 mit 24 Gliedern organisiert. Er wurde als Leiter der Gemeinde gewählt. Mit einer kurzen Unterbrechung hat er 21 Jahre als Leiter und Seelsorger der Gemeinde gedient. Während dieser Zeit war er für eine Reihe von Jahren auch Leiter der MB-Konferenz von B.C. Recht viele Personen sind durch seinen Dienst gesegnet worden, welches die persönlichen Zeugnisse am Vormittage bekundeten. Nach dem Rücktritt von der öffenlichen Leitung war er noch ferner im Predigt- und Lehrdienst in der Gemeinde tätig, bis er im August 1972 aus Gesundheitsgründen völlig vom aktiven Dienste zurücktrat. Beginnend in Rußland, waren 51 Jahre seines Lebens dem Predigt- und Lehrdienst gewidmet. Heute befinden Geschwister Dueck sich im Ruhestand in dem friedlichen Sherwood Altersheim in Clearbrook. Für uns als Gemeinde gilt das Wort zur Erwägung nach Hebr. 13, 7 „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." J. B. Harder

Zentral-MB-Gemeinde Winnipeg

Endlich, nach langem Warten, sind auch wir im Sommerwetter angelangt, ja, wir haben sogar Kalifornienwetter. Wir brauchen nicht fortfahren, um die Hitze zu suchen. Zurzeit ist auch Winnipeg und Umgebung sehr schön. Das grüne Gras, sowie die vielen Blumenanlagen zieren besonders unsere Stadt. Auswärtige Gäste meinen: „Winnipeg ist doch eine schöne und reine Stadt."

Auch in der Gemeinde geht es uns gut. Unsere Sänger, unter der Leitung unseres Dirigenten Br. Paul Wiebe, brachten am 16. Juni, 7 Uhr abends, ein Frühlingsprogramm. Es war ein Hochgenuß für uns alle, als Gemeinde, und den vielen Gästen, die erschienen waren. Nach Ps. 98, 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder," sollten wir wohl alle mit einstimmen. Der Herr macht uns immer wieder aufmerksam, daß er alleine die Ehre haben möchte. Br. Erich Ratzlaff brachte dann die Ansprache.

Wir haben in der Gemeinde auch Kranke, die ganz besonders unsere Fürbitte benötigen. Am Sonntag, dem 23. Juni, trat die Gemeinde vor den Herrn, um besonders für unsere liebe Schwester Margarete Hassenrueck zu beten. Sie ist sehr ernstlich krank, doch kann auch hier der Arzt aller Ärzte helfen. Sein Arm ist nicht zu kurz und seine Gnade währet ewiglich.

Wir als Gemeinde sind dankbar für die Brüder, die uns der Herr immer schenkt, um sein Wort zu verkündigen. Br. Heinrich Wiebe leitet zur Zeit die Gemeinde. Dafür sind wir besonders dankbar, da wir noch immer keinen Leiter haben.

Br. Heinrich Doerksen ist wohlbehalten von seiner Rußlandreise heimgekehrt. Gottes Führungen und das Walten des Heiligen Geistes dürfen wir täglich erfahren. Ihm allein die Ehre dafür.

Wir grüßen alle Rundschauleser, sowie das Personal und den Editor mit Eph. 2, 8 und 9.

Albert J. Foth, Korr.

Steyr, Österreich

Liebe Geschwister und Freunde!

Es ist wieder Erntezeit. Aber nicht nur für die Landwirte, sondern auch für uns im Reiche Gottes. Wir haben alle Hände voll zu tun und folgen der Aufforderung des Apostels Paulus: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege!"

Heute vor 4 Wochen haben wir unsre Zeltmission abgeschlossen. Nur zaghaft waren wir ursprünglich dran gegangen. Sie hat sich aber gerade als das richtige für das Wohngebiet in der Ennsleite erwiesen. Täglich kamen ca. 80 Kinder und an den Abenden 50 — 70 Jugendliche und Erwachsene. Es gab mancherlei Störungen. Das Wetter hat auch nicht immer ganz mitgemacht. Aber der Herr hat gesegnet. Einige junge Menschen sind zum Glauben an Jesus gekommen. Wir danken dem Herrn für die Erhörung der Gebete.

Heute soll die Eröffnung unserer Teestube sein, an der wir mit dem OM-Team zusammen gearbeitet haben. Aus einer alten Schmiede wird nun ein Treffpunkt für junge Leute. Den Sommer über soll die Teestube an den Samstagen und Sonntagen geöffnet sein. Das OM-Team, das nun in neuer Besetzung den Sommer über hier ist, wird uns eine große Hilfe sein.

Wunderbar hat uns der Herr geführt in Bezug auf eine Wohnung für das OM-Team, das wir in Amstetten einsetzen wollten. Wochenlang schon waren wir in Spannung, weil wir einfach nichts finden konnten und scheinbar im Amstetten alles verbaut war. Zwei Tage mußten wir die jungen Leute notdürftig in Steyr unterbringen und dann hatten wir eine Wohnung. Sie liegt nun nicht in Amstetten, sondern in dem 25 Km entfernten Waidhofen. Aber es ist einfach die Wohnung, die der Herr uns auf unsere Gebete hin gegeben hat. Nun setzen sich die jungen Leute in Waidhofen und Amstetten ein und sind dabei wirklich froh und finden offene Menschen.

Am Montag werde ich nach Lausanne reisen, um vom 16. — 25. Juli am Internationalen Kongress für Weltevangelisation teilzunehmen. Es ist eine einmalige Gelegenheit und ein großes Vorrecht, Brüder aus allen Erdteilen kennen zu lernen und mit ihnen über den Plan Gottes zum Heil der Menschen zu sprechen und nach Wegen zu suchen, wie die Evangelisierung der Völker, Volksgruppen und Volksschichten besser getan werden kann.

Helmut und Doris Funck

Tauffest in Port Rowan

Auf dem Bilde hinten (v.l.n.r.): George Froese (Transfer), Wayne Petkau, Phil Boese, Ronald Oakes, Cherill Hamm, Helmut Teigrob, Larry Heinrichs, Larry Wiebe, Len Reimer; mittlere Reihe: Prediger Walter Janzen, Kae Froese (Transfer), Lorraine Petkau, Jo Anne Oakes, Sue Coon, Janet Heinrichs, Lee Anne Teigrob, Ed Heinrichs, Prediger Jacob Penner; vorne: Rodney Fast, Nancy Wall, Kathy Klassen, Lorna Reimer, Helen Friesen, Harold Toews.

Liebe Brüder und alle Mitarbeiter an der Mennonitischen Rundschau! Gott sei mit Euch und segne Euch! Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und in mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn.

Wo das Wort vom Kreuz verkündigt wird, tut der Herr Wunder; das haben wir in diesem Frühling erfahren. Erst beteten wir um 10 Seelen, die der Herr schenken wolle; wir fuhren auf einen Monat nach B.C. zu den Kindern; als wir nach Hause kamen, hatte der Heiland über Bitten erhört. Es hatten sich 20 Seelen entschlossen, den Herrn als ihren Heiland anzunehmen.

Am Pfingstsonntag, dem 2. Juni, hatten wir hier in der Port Rowan Gemeinde ein großes Tauffest. Zwanzig Täuflinge nahmen wir in die Gemeinde auf. Auch einige andere Familien wurden zur Gemeinde hinzugezählt.

Jetzt dürfen sie mit dem Liederdichter mitsprechen:

„Ich bin getauft auf Deinen Namen,
Gott Vater Sohn und Heil'ger Geist!
Ich bin gezählt zu Deinem Samen,
zum Volk, daß Dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christi Tod versenkt,
ich bin mit seinem Geist beschenkt!

Nun bitte ich dieses Schreiben Eurem lieben Blatt mit auf die Reise zu geben.

Dankend,

H. H. Klassen.

Reedley, Calif.

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Joh. 14, 1—3, wo Jesus sagt, er wird wiederkommen, um die Seinen heimzuholen! Dieses ist ein großer Trost für alle Gotteskinder.

Wir freuen uns, daß viele liebe Geschwister und Freunde an uns denken und sagen, daß sie für uns beten. Gott segne Euch dafür.

Mit meiner Gesundheit sieht es nur traurig aus. Ich kann nicht lesen, weil ich nicht gut sehen kann; kann auch nicht allein gehen, welches das Leben für mich sehr schwer macht. Aber ich kann noch immer beten und innige Gemeinschaft haben mit dem Herrn. Da ich so viele Bibelsprüche auswendig kann, ist es mir zum großen Trost und Segen. Mein Lieblingslied ist „When the Roll is Called up Yonder, I'll be there".

Weil ich so hilflos bin, habe ich meine liebe Gattin gebeten, für mich zu schreiben, während ich diktiere.

Wir hatten die große Freude, einige unsrer Kinder auf Besuch zu haben, besonders Peter Kroekers von Zaire, Afrika, mit ihren 3 Kindern, welche wir schon mehrere Jahre nicht gesehen hatten. Ob wir sie noch einmal auf diese Erde wiedersehen werden, ist eine große Frage. Aber wir schauen aus nach der Zeit, wo wir mal mit unsren Lieben uns wiedersehen werden, um nie mehr getrennt zu werden.

Meine liebe Frau ist auch nicht sehr gesund. Sie hat viele Schwierigkeiten mit den Knieen und kann nur mit Beschwerden gehen. Doch haben wir die Freude, daß wir uns täglich besuchen können. Sie ist in einem andren Heim, etwa 3 Blocks entfernt, aber sie kommt jeden Tag her. Wir sind froh und dankbar, daß wir noch immer zusammen lesen und beten dürfen.

Die Versammlungen in der Gemeinde werden gut besucht. Der Herr segnet. Es ist so eingerichtet, daß wir hier im Heim auch durch einen Apparat die Gottesdienste hören können. Wir haben diesen Sommer ein paar Tauffeste gehabt. Der Geist Gottes ist noch immer an der Arbeit. Auch ist die Sommerbibelschule für Kinder gut besucht worden. Die Kinder haben gut gelernt.

Die Farmer sind noch immer sehr beschäftigt mit Obstpflücken und -pakken. Die Obsternte ist gut, und die Preise sind gut, aber der Arbeiterlohn ist sehr teuer.

Wir haben diesen Sommer schon mehrere Begräbnisse gehabt. Manche sind sehr, sehr plötzlich gestorben; andre haben sehr lange leiden müssen. Die Altersheime sind überfüllt. Einige Alte und Kranke liegen schon sehr lange und warten auf ihres Leibes Erlösung. Unser lieber Schwager, Bruder B. B. Fadenrecht, schon 95 Jahre alt, liegt hier schon bald 2 Jahre. Bruder P. K. Warkentin leidet an Krebs und wartet auf den Ruf: „Komm heim!" Bruder D. W. Siemens ist schon 96 und kommt noch immer zum Tisch und nimmt hier im Heim an den Andachten teil. Bruder Peter Tieszen ist auch in einer schweren Lage, kann nicht sprechen und kann auch nicht gehen; er ist durch einen Schlaganfall gelähmt. Unser lieber Bruder, Dr. M. S. Gaede, hat auch eine lange und schwere Krankheit durchgemacht; mußte sogar sein rechtes Bein abnehmen lassen. Aber er besset schon und wir freuen uns, daß er noch mutig ist. Er sitzt auf einem Fahrstuhl.

Ich war im März 93 und sehne mich schon, heimzugehen. So sind noch viele andre.

In Offb. 21, 4 heißt es: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein . . ."

Wir wünschen allen lieben Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen. Und den vielen Geschwistern, die an uns geschrieben haben und für uns beten möchten wir herzlich danken. Fahrt nur fort, für uns zu beten und auch zu schreiben. Wir gedenken auch Euer im Gebet.

C. N. Hiebert
2104 — 13 St. Palm Haven,
Reedley, California. 93654

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

die Zahl der deutschen Experten im Gewerbeschulbereich bis 1977 mehr als verdoppeln wird.

Wie ein Sprecher des Entwicklungsministeriums in Bonn erklärte, haben die sprunghaft gestiegenen Deviseneinnahmen der Erdölländer diese neue Form der Zusammenarbeit notwendig gemacht. Diese Art der Entwicklungshilfe entspreche der Notwendigkeit, die knappen öffentlichen Mittel vorrangig in den rohstoff- und kapitalarmen Ländern einzusetzen.

— Nach dem Urteil des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag im deutsch-isländischen Fischereistreit strebt die Bundesregierung eine baldige Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem nordatlantischen Inselstaat über eine Beilegung des Konflikts an. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesernährungsministerium, Fritz Logemann, äußerte in Bonn die Erwartung, daß sich Island zu solchen Verhandlungen bereitfindet. Die Bundesregierung sei immer bereit gewesen, den „Kabeljau-Krieg" auf diesem Wege zu beenden.

Das Gericht hatte die vor anderthalb Jahren von Island einseitig vorgenommene Ausdehnung der Hoheitsgewässer von zwölf auf 50 Seemeilen als unrechtmäßig bezeichnet. Es forderte die Lösung des daraus entstandenen Konflikts zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien einerseits sowie Island andererseits auf dem Verhandlungswege.

Das Urteil der Hauptverhandlung gilt als wichtig für die laufende Seerechtskonferenz in Caracas.

— Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, der Gesetzgeber müsse das Staatsangehörigkeitsgesetz dahingehend ändern, daß eheliche Kinder einer deutschen Mutter und eines ausländischen Vaters die deutsche Staatsangehörigkeit unter den gleichen Voraussetzungen erwerben können wie eheliche Kinder eines deutschen Vaters und einer ausländischen Mutter.

Die Vorschrift, die dem ehelichen Kind einer Deutschen nur dann die Staatsangehörigkeit der Mutter gewährt, wenn es sonst staatenlos wäre, verstoße gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau und sei verfassungswidrig.

* * *

UdSSR — Sowjetische Frauen finden mehr Glück in der Liebe als ihre Geschlechtsgenossinnen in westlichen Ländern. Diese Behauptung steht in dem ersten Fachbuch über Sexualfragen, das jetzt in der Sowjetunion veröffentlicht wurde. Das 187-Seiten-Werk wurde von dem Leningrader Professor Swyadosch geschrieben und ist in Moskau sofort zu einem Bestseller geworden. Die ersten 100 000 Exemplare (genauso viele, wie von der jüngsten Sammlung der Reden von Parteichef Breschnjew aufgelegt wurden) waren sofort ausverkauft und der normale Verkaufspreis von umgerechnet knapp vier Mark stieg im Schwarzhandel bis auf fast 100 Mark.

— Das Russen-Geschäft könnte zur Pleite werden. Kaum jemand kennt zwar derzeit die Bedingungen, zu denen eine im Osthandel erfahrene französische Exportgesellschaft mit der Lieferung von 50 000 Tonnen überschüssigem EG-Rindfleisch in die Sowjetunion begonnen hat. Festzustehen scheint jedoch, daß die Brüsseler Kommission nicht ihre Hand dazu bieten will, die Räumung der Kühlhäuser durch Sonderbedingungen zu erleichtern.

Gerüchte über angebliche Kontakte von Agrarkommissar Lardinois mit sowjetischen Diplomaten sind in Brüssel als barer Unsinn bezeichnet worden. Die Kommission, so hieß es, mische sich überhaupt nicht in Angelegenheiten ein, die Sache des privaten Handels seien. Allerdings begrüße sie jede Anstrengung unter den üblichen Bedingungen, die Gemeinschaft von ihren kostspieligen Fleischüberschüssen zu befreien.

Falls der Pariser Exporteur die Kühlhausware unter dem Weltmarktpreis verkauft hat, wird er die Differenz zu den normalen Ausfuhrerstattungen des europäischen Agrarfonds aus eigener Tasche aufbringen müssen. Sie überbrücken allein den Unterschied zum Preisniveau des Weltmarktes.

— Der Oberste Sowjet, die Volksvertretung der UdSSR, hat Alexej Kossygin in seinem Amt als Ministerpräsident bestätigt. Auch Nikolaj Podgorny bleibt auf Vorschlag von Parteichef Leonid Breschnjew Präsident des Präsidiums des Obersten Sowjet und damit nominelles Staatsoberhaupt. Geringfügige Veränderungen gab es nur in untergeordneten Regierungsämtern.

Ministerpräsident Kossygin stellte noch am gleichen Tag den versammelten beiden Kammern des nach der Wahl vom 16. Juni zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetretenen Obersten Sowjet seine nahezu unveränderte Regierung vor. Auch die Kulturministerin Jekaterina Furzewa und Landwirtschaftsminister Dimitry Poljanskij behielten ihre Ressorts. Um beide hatte es in letzter Zeit nach sowjetischen Andeutungen gekriselt.

Nicht wiedergewählt wurde hingegen die langjährige Vorsitzende des Nationalitäten-Sowjet, die Usbekin Jagar Nasriddinowa. An ihre Stelle trat der Lette Vitalij Ruben, in seiner baltischen Republik Vizepräsident des dortigen Obersten Sowjet.

* * *

Israel — Trotz der Aufgabe ihrer Ämter und ihrer Zusicherung, sich aus der Politik herauszuhalten, ist die frühere israelische Ministerpräsidentin Golda Meir nach einem Bericht der Zeitung „Maariv" noch immer politisch aktiv. Sie soll ihrem Nachfolger Rabin angedroht haben, sie werde auf die Straße gehen und vor seinem Büro demonstrieren, wenn er zulassen würde, daß der pensionierte General Ariel Sharon wieder in die Armee zurückkehrt. Sharon, der nach dem Oktober-Krieg aus Protest die Armee verlassen und Golda Meir heftig kritisiert hatte, soll von der Armee zum Wiedereintritt aufgefordert worden sein.

* * *

— Mehr als 3000 Juden, die sich ohne Genehmigung der Regierung im israelisch besetzten West-Jordanien ansiedeln wollen, haben die Weisung der israelischen Armee, ihre Lager zu räumen, abgelehnt. Sie erklärten, daß sie sich den Soldaten gewaltsam widersetzen wollten.

Die illegalen Siedler, die eine ausgediente Bahnstation bei Nablus, der von arabischer Bevölkerung bewohnten größten Stadt in West-Jordanien besetzt hatten, haben Zelte aufgeschlagen und sie mit Stacheldraht umgeben. Die Siedler, die zumeist religiösen, politisch rechtsgerichteten Bewegungen angehören, betrachten das Westufer des Jordan als Bestandteil des ihnen in der Bibel verheißenen Landes.

Sie befürchten, die Regierung könne im Rahmen von Entflechtungsverhandlungen mit Jordanien einen Rückzug aus dem besetzten West-Jordanien beschließen. Durch die Errichtung jüdischer Siedlungen bei Nablus wollen die Extremisten Tatsachen schaffen, die einen israelischen Rückzug erschweren würden. Zahlreiche führende Persönlichkeiten der Oppositionspartei besuchten die Siedler und sprachen ihnen Mut zu.

Nach Beginn der Siedlungsaktion hatte der Bürgermeister von Nablus bei der israelischen Militärverwaltung protestiert. Der israelische Ministerpräsident Rabin hatte sein Kabinett zur Beratung einberufen. Schließlich forderte die Armee die Siedler zum Abzug auf. Die israelische Regierung besteht darauf, daß eine Besiedlung besetzter arabischer Gebiete nur mit ihrer Billigung vorgenommen werden darf.

* * *

Zypern — Bei Nikosia sind die Kampfhandlungen zwischen türkischen Invasionstruppen und griechischer Nationalgarde wieder aufgeflammt. Präsident Klerides drohte der türkischen Minderheit mit Krieg, falls die Truppen Ankaras weiter vorrückten. Die nächsten Stunden, sagte der als gemäßigt geltende Klerides, würden „die allerkritischsten" für Zypern sein. In Genf ist die Dreierkonferenz ins Stocken geraten. Der Athener Außenminister Mavros warf den Türken 50 Waffenstillstandsverletzungen vor.

Der zypriotische Präsident Klerides beschuldigte auf einer Pressekonferenz die Türkei, daß sie ihr besetztes Territorium auf Zypern seit dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes nahezu verdoppelt habe. Bisher habe die zyprische Regierung äußerste Zurückhaltung an den Tag gelegt. „Dies kann aber nicht weitergehen", sagte Klerides. Er werde im äußersten Notfall vor die griechische Bevölkerung Zyperns treten und sie aufrufen, bis zum letzten Mann zu kämpfen. Er wünsche sich Brüderlichkeit mit den türkischen Zyprern, aber sie könnten nicht von den türkischen Invasionsgruppen getrennt werden. Daher würden die Zypern-Türken die Konsequenzen zu tragen haben.

Die griechischen Zyprer seien nicht bereit, sich weiterhin zurückzuziehen und ihre Dörfer verwüsten zu lassen. Heute sei klar, daß die türkischen Streitkräfte den Waffenstillstand nur zum Vorwand zur Besetzung des Landes benutzt hätten, das sie nicht erobern konnten, da sich die kleine Nationalgarde widersetzt habe. Die Türkei verstärke ständig die Zahl ihrer Truppen und bringe Waffen an Land. Darunter seien mehr als 100 schwere Panzer. Klerides hat, wie er weiter sagte, diplomatische Schritte bei den USA, der Sowjetunion, sowie den Garantiemächten der Unabhängigkeit Zyperns — Großbritannien, Griechenland, Türkei und beim Weltsicherheitsrat unternommen.

Unmittelbar nach Ende der Pressekonferenz brach an der „grünen Linie" zwischen dem griechischen und türkischen Stadtteil von Nikosia Granatwerfer- und Maschinengewehrfeuer aus. Nationalgardisten sprangen in ihren Kasernen auf Lastwagen, um sich in ihre Stellungen fahren zu lassen. Der israelische Rundfunk berichtete unter Berufung auf UNO und griechische Quellen, daß es zu örtlichen Zusammenstößen zwischen Griechen und Türken gekommen sei. Zwei Dörfer nordwestlich von Nikosia sind offenbar von den Türken besetzt worden. Ziel ist es vermutlich, die einzige noch bestehende Straßenverbindung zwischen Nikosia und der Hafenstadt Kyrenia im Norden unter ihre Kontrolle zu bringen.

In Genf hat sich die Zypern-Konferenz auf Grund der gegensätzlichen Standpunkte festgefahren. Die Außenminister Callaghan (Großbritannien), Günes (Türkei) und Mavros (Griechenland) waren gestern morgen zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Beratungen am Nachmittag wurden abgesetzt. Durch zweiseitige Gespräche auf Expertenebene soll versucht werden, den toten Punkt zu überwinden.

BAUPLATZ (Lot)
zu verkaufen

44' x 100' auf Trent Avenue, in der Nähe von Nairn. Guter Wohnbezirk. Wird ein Haus von 3 oder 4 Schlafzimmern beräumen. Preis $9,500.

Henderson Realty
Exklusiver Agent, Ike Penner
Tel.: 667-5046

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....